

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Zukunft Was heisst das überhaupt: Kulturhauptstadt werden? Wir haben uns umgehört.

11 Klirrend Nichts hat unsere Region so sehr geprägt wie die Gletscher, die hier einst lagen. Ein geologischer Streifzug.

19 Familiengeschichte Annina Kellers erster Roman erforscht die Legende um ihre Ururgrossmutter Anna.



Kaufen Sie im Deutschen ein?

Einkaufen ennet der Grenze: Viele tun es, viele schämen sich dafür. Eine Nabelschau. **Seite 15**

Robin Kohler

ANZEIGE



**WIR
HELFEN!**
Umbau +
Sanierung

HEIZKOSTEN ZU HOCH?

www.huebscher.swiss

Clientis
Beratungszentrum



Ihr Leben ist vielfältig.
Das Clientis Netzwerk auch.
beratungszentrum-clientis.ch

Was weiter geschah

Das schon lange anhaltende Rennen um die Löhne der Lehrpersonen im Kanton Schaffhausen geht in die nächste Runde: Der Regierungsrat schickt einen ersten Bericht zur Einführung eines eigenen Lohnsystems für die Lehrpersonen in die Vernehmlassung, wie er vergangene Woche mitteilte. Die neuen Löhne der Lehrpersonen sollen sich laut Regierungsrat künftig im oberen Drittel der analysierten Löhne aus den anderen Kantonen (ausgenommen Kanton Zürich) bewegen. Jede Lohnklasse soll 25 Lohnstufen enthalten. Aufgrund einer ersten Schätzung ist beim favorisierten Lohnsystem des Regierungsrats mit jährlichen Mehrkosten von rund 9,5 Millionen Franken zu rechnen. **nl.**

Am 30. Oktober stellten wir zwei Windenergieprojekte vor, die dereinst auf dem Randen stehen könnten. Nach der Gemeinde Merischausen hat sich nun auch die Randenvereinigung gemeldet. Sie ist, wenig überraschend, gegen den «schwerwiegenden Eingriff in die reizvolle Landschaft». Die Anlagen seien nicht notwendig, und es gebe zielführendere Alternativen für die Energiegewinnung. Speziell fokussiert die Vereinigung unter Präsident Hans-Georg Bächtold auf die «unvollständige und fachlich nicht korrekte Interessenabwägung», die der Kanton in seinen Unterlagen vorgenommen habe. Unter anderem sei vom kantonalen Forstamt keine Stellungnahme eingeholt worden – obwohl sich die Standorte zum grossen Teil im Wald befänden. **sam.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
8200 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Simon Muster (sim.)

Redaktion

Andrina Gerner (age.)
Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Hanneke Keltsch (hk.)
Xenia Klaus (xkl.)
Fabienne Niederer (fan.)
Sharon Saameli (sam.)

Fotografie

Robin Kohler (rob.)

Korrektorat

Markus Zeller

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Herausgeberin

AZ Verlags AG

Verlagsleitung

Mattias Greuter
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
052 633 08 35
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 Mt.): 40 Fr.
1 Jahr: 200 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 300 Fr.
www.shaz.ch/abo

Kommentar

Schutz braucht Geld



Mascha Hübscher über einen fatalen Fehler, den der Kantonsrat am Montag fast begangen hätte.

Seit Anfang dieses Jahres wurden in der Schweiz 27 Frauen und Mädchen getötet. Das sind jetzt schon mehr als im gesamten Vorjahr. Das Eidgenössische Büro für Gleichstellung sprach diesen Oktober von einer «alarmierenden Anzahl Feminizide».

Es ist ein schockierender Rekord. Auch, weil sich doch einiges verändert hat in den vergangenen Jahren: Tötungen von Frauen, weil sie Frauen sind, werden öfter benannt, statistisch erfasst, öffentlich angeprangert. Es finden mehr Sensibilisierungskampagnen zu sexueller Gewalt, Männlichkeitskonzepten und strukturellem Sexismus statt als früher. Trotzdem sinken die Zahlen nicht.

Das hat auch damit zu tun, dass wir in der Umsetzung der Istanbul-Konvention, die auf staatlicher Ebene gegen Gewalt an Frauen ankämpfen will, hinterherhinken. Als Schweiz, aber auch als Kanton Schaffhausen.

Vor wenigen Tagen haben die Fachstelle Gleichstellung, Gewaltprävention und Gewaltschutz (GGG) und das kantonale Steuergremium einen Zwischenbericht zur Umsetzung des Schaffhauser Aktionsplans zur Istanbul-Konvention 2022 bis 2026 veröffentlicht. Sie ist, zusammengefasst, durchgezogen.

Von den 25 Massnahmen, die sich der Kanton 2022 selbst auferlegt hat, sind heute sieben abgeschlossen und vierzehn in Umsetzung. Mit vier Punkten wurde noch nicht einmal begonnen, darunter die kantonale Opferhilfe-strategie. Schaffhausen wird die Umsetzung aller Massnahmen bis 2026 nicht schaffen.

Dieses Problem ist hausgemacht. Wegen hoher Personalfuktuation und chronischer Unterbesetzung hatte die GGG bereits vergangenes Jahr beklagt, dass sie nicht alle Massnahmen fristgerecht um-

setzen könne. Auch die geplante Gleichstellungsstrategie konnte die GGG 2025 nicht liefern, weil das Personal fehlt.

In der Budgetdebatte vor einem Jahr sprach der Kantonsrat deshalb eine Vollzeitstelle mehr und befristete sie auf zwei Jahre. Mit dieser Aufstockung hat die GGG wichtige Erfolge erzielen können: den Aufbau einer Opferberatungsstelle, die verstärkte Gewaltprävention in Schulen und eine Leistungsvereinbarung mit der Beratungsstelle Konflikt. Gewalt, bei der sich gewaltbereite Menschen selbst melden können und deren Anfragen seither stetig steigen. Weil es aber noch immer Defizite in der Umsetzung gibt, schlug die Regierung auch für 2026 vor, dem Sozialamt, dem unter anderem die GGG angehört, mehr Geld zu sprechen.

Genau ein Jahr später scheint das Bewusstsein für die Relevanz dieser Arbeit bereits wieder verschwunden zu sein. Fast die Hälfte des Kantonsrates wollte in der Budgetsitzung vom Montag von der Budgeterhöhung nichts wissen. Zwei Anträge aus den Reihen der SVP, die beide darauf abzielten, weniger Geld fürs Sozialamt zu sprechen als von der Regierung veranschlagt, wurden nur knapp abgelehnt. In populistischer Manier unterstellte etwa Pentti Aellig dem Sozialamt in seinem Antrag, sich niemals überlegt zu haben, mit den bestehenden Ressourcen zu arbeiten.

Das Signal, das die bürgerliche Seite des Rats damit sendet: Der Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt hat keine Priorität. Es ist diesen Parlamentarier:innen egal, wenn die beschlossenen Massnahmen Lippenbekenntnisse bleiben, statt in der Realität Menschen zu helfen. Wichtig, haben sie diesmal keine Mehrheit gefunden.



In einer Kulturhauptstadt ist vieles möglich. Unser Vorschlag: eine Statue für den «Schleitheimia schutzi» in Lebensgrösse.

Montage: Robin Kohler

Hoch hinaus

ABSTIMMUNG Die Stadt Schaffhausen entscheidet am 30. November, ob sie sich als Kulturhauptstadt bewerben will. Wie kam es zu dieser Idee? Und was hiesse das überhaupt?

Sharon Saameli

Durch die Schaffhauser Kulturszene zieht diese Tage eine Brise Euphorie.

In zehn Tagen entscheidet die Stimmbevölkerung, ob ihre Stadt für den Titel «Kulturhauptstadt 2030» in den Ring steigen soll. Noch schimmert der Glanz und die positive Resonanz des Rheinlicht Festivals nach. Alle linken und Mitte-Parteien empfehlen ein Ja, ebenso der Stadtrat und der Grosse Stadtrat, und auch der Kantonsrat gab diesen Montag einen Kredit frei. Dazu kommen Dutzende Testimonials: nicht nur von Kulturgrandesen wie etwa Graziella Rossi, sondern auch von Wirtschaftsbossen wie Martin Frick (FCS)

oder Markus Höfler (Falken-Brauerei). Und auch die bürgerlichen *Schaffhauser Nachrichten*, oft ein verlässlicher Gradmesser vor einer Abstimmung, empfehlen ein Ja.

Zwar wollen auch andere Schweizer Städte Kulturhauptstadt werden. Aber in Schaffhausen ist von Anfang an alles ein bisschen anders, die Aufmerksamkeit auf den Titel höher. Das ist auch Abbild einer hiesigen Eigenheit: Keine andere Bewerberstadt muss vorab eine Volksabstimmung gewinnen. Nur in Schaffhausen untersteht der Betrag von rund vier Millionen Franken, den die Stadt Schaffhausen an ihr Dasein als Kulturhauptstadt beitragen würde, dem obligatorischen Referendum. Und das hiess seitens Stadt, in-

nerhalb von wenigen Monaten zu informieren und einen partizipativen Prozess anzustossen, um die ersten Ideen und Haltungen der Menschen abzuholen.

Gleichwohl hört man auf der Strasse auch immer wieder eine gewisse Ahnungslosigkeit, was das alles bedeuten könnte: Kulturhauptstadt werden. Würde das ein Kulturtag 3.0, ein Bänkli-Projekt 2.0, oder doch etwas komplett Neues, Grosses? Und wer würde das überhaupt entscheiden?

Aus dem Umfeld der Expo

Ein Teil der Antworten auf diese Fragen steckt in der Entstehungsgeschichte des Projekts Kulturhauptstadt Schweiz.

Nach der Jahrtausendwende blickte die Schweiz auf die Expo 02 zurück, eine Landesausstellung im Drei-Seen-Land mit einem Gesamtbudget von damals knapp eineinhalb Milliarden Franken. Die Idee einer Neuauflage im Jahr 2027 kam auf, spaltete Kantone und Parteien aber derart, dass eine nächste Landes-

ausstellung in weite Ferne rückte. Daniel Rossellat, Eventdirektor der damaligen Expo und Präsident des grössten Open-Airs der Schweiz, dem Paléo, kam darum mit einer neuen Idee: Alle paar Jahre soll eine Schweizer Stadt Geld vom Bund erhalten und daraus eine langfristig wirksame Kulturlandschaft aufbauen. Den aus dieser Idee entstandenen Verein Kulturhauptstadt Schweiz präsidiert Rossellat bis heute; mit dabei sind Männer und Frauen aus dem Paléo- und dem Montreux-Jazzfestival-Umfeld, aus Kulturämtern, der Hotellerie und dem Eventmanagement.

Das führt uns zur ersten Erkenntnis: Kultur- und Wirtschaftsförderung sind im Label von Beginn an zusammengedacht. Aber haben auch die grossen Eventmanager der Region das Label nach Schaffhausen gebracht – vielleicht sogar jene, die nur wenige Wochen vor der Abstimmung die Erstaussage des Rheinlicht Festivals durchführten?

Adrian Brugger winkt ab. Der Rheinlicht-Veranstalter und Direktor des Stars in Town sitzt zwar in der Swiss Music Promoters Association (SMPA) – zusammen mit dem Paléo-Vizedirektor Dany Hassenstein, der auch in der Jury für das Kulturhauptstadt-Label ist. Aber er sagt: «Das Label kam erst am letzten Treffen der SMPA zur Sprache. Ich engagiere mich zwar als Kulturschaffender für das Anliegen, hatte aber mit dem Verein Kulturhauptstadt vorher nicht zu tun.» Natürlich sei Kultur auch Unternehmertum. Aber dass er als Veranstalter dereinst selbst aus dem Label Profit schlagen könnte, «daran habe ich nicht einmal gedacht.» Und dass das Rheinlicht Festival und die Abstimmung so nah aufeinander fielen, nennt er einen «glücklichen Zufall».

Glaubt man Adrian Bruggers Erzählung, ist der Grund, warum Schaffhausen sich ins Rennen um den Titel begeben will, ein viel einfacherer. Der Verein Kulturhauptstadt Schweiz schreibt auf Anfrage der AZ, er habe im Frühling vergangenen Jahres alle Schweizer Städte mit 20 000 bis 50 000 Einwohner:innen mittels Brief auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht. Und Schaffhausen fand: Ja, das wollen wir.

«Unique Selling Points»

Gesetzt, die Stimmbevölkerung sagt in zwei Wochen Ja zum Kredit, wird eine nationale Jury im Sommer 2026 entscheiden, wer den Titel erhält. Aber wie sähe sie denn aus, die Kulturhauptstadt Schaffhausen?

Sibylle Lichtensteiger, die ehemalige Leiterin des Stapferhauses, begleitet das Schaffhauser Bewerbungsdossier (mehr über Lichtensteiger in der AZ vom 17. Juli 2025). Zu viel aus diesem Dossier verraten will sie jetzt noch nicht – und zwar wegen eines doppelten Spagats. Einerseits wolle sie vermeiden, dass Schaffhauser Ideen von der Konkurrenz kopiert werden. «Wir befinden uns in einem Wettbewerb mit den anderen Städten, die sich auch für den Titel Kulturhauptstadt interessieren», erklärt sie. «Unser Dossier ist, auch wegen des breiten demokratischen Prozesses, schon weiter ausgereift.»

Andererseits will sie nicht den Eindruck erwecken, dass jetzt schon alles fertig durchgeplant wäre. «Die Bewerbung gibt die Spielregeln und das Ziel vor – aber nicht, wie Schaffhausen als Kulturhauptstadt genau aussehen würde. Das wäre Aufgabe der Projektleitung und eines Trägervereins, der bei einem Zuschlag erst noch gegründet würde.»

Fest steht jetzt nur, dass ein «Unique Selling Point» der Stadt und Umgebung eine zentrale Rolle spielen wird. Nämlich: «Schaffhausen hat viele spannende Orte zu bieten, die bald nach einer neuen Nutzung verlangen», sagt Lichtensteiger. Das Gaswerk beispielsweise, das derzeit von einem Kollektiv zwischenverwaltet wird (AZ vom 11. September 2025). Oder das Klosterviertel, das nach dem Auszug von Polizei und Gefängnis zu einem offenen Begegnungsort werden soll (AZ vom 10. Juli 2025). Oder auch das SIG-Areal, das zwar schon weit, aber nicht fertig entwickelt ist. «Auf dem SIG-Areal könnte beispielsweise eine Ausstellung stehen, die fragt, wie man Visionen für die Gesellschaft entwickelt», so Lichtensteiger. Das Neuhauser Lernlabor «go tec» stünde dafür als möglicher Partner in den Startlöchern.

Das macht deutlich, dass «Kultur» in der Kulturhauptstadt sich nicht nach einem engen Kulturbegriff richtet. Dieser Eindruck verstärkt sich im Gespräch mit anderen Schaffhauser Akteuren rund ums Projekt: Theater, Film, Oper und Museen sind ebenso Teil davon wie Jassen, Saunieren und der Weinbau. «Stellen Sie sich vor, was möglich wäre, wenn die hiesigen Winzer:innen für ein Jahr gezielt mit Kulturschaffenden zusammenarbeiten. Weinfeste kennen wir bereits – aber wir könnten ein Programm schaffen, das auch Menschen aus Basel spannend finden», erzählt Lichtensteiger.

Was in einer Kulturhauptstadt möglich ist, verrät nicht zuletzt auch ein Blick nach Euro-

Was kostet das alles?

Erhält Schaffhausen das Kulturhauptstadt-Label fürs Jahr 2030, rechnet man mit einem gesamten Aufwand von rund 18 Millionen Franken. Die Stadt Schaffhausen würde rund vier Millionen Franken berappen – darüber wird am 30. November abgestimmt. Weitere zwei Millionen Franken kommen vom Kanton und rund 1,6 Millionen Franken vom Bundesamt für Kultur. Die restliche Finanzierung würde von Stiftungen, nationalen Partnern, Sponsoring und Ticketverkäufen aufgebracht.

pa. Dort gibt es den Titel bereits seit mehr als 40 Jahren – und es macht nicht nur mit der Kultur, sondern mit der Architektur dieser Städte viel. Chemnitz beispielsweise, eine der Kulturhauptstädte 2025, schafft dem Auschwitz-Überlebenden Justin Sonder ein Denkmal. Die slowenischen Nachbarstädte Nova Gorica und Gorizia beleben gemeinsam ein neues Kulturviertel, das sich auf einem langen Grenzstreifen zwischen den Städten befindet. Tallinn eröffnete ein Meeresmuseum und Istanbul das «Museum der Unschuld».

Und das führt uns zur letzten Erkenntnis: Kulturhauptstadt bedeutet Stadtentwicklung, und zwar über die sonst zuständigen Akteure hinaus.

Chancen sind intakt

Ob aus der jetzigen Brise Euphorie in der Stadt tatsächlich ein Kulturwirbelwind entsteht, wird sich am 30. November zeigen. Und ob Schaffhausen danach wirklich vier Millionen Franken in ihr Dasein als Kulturhauptstadt ausgeben wird, zeigt sich noch etwas später.

Insider zeigen sich betreffend der Chancen für Schaffhausen im Wettbewerb aber vorsichtig optimistisch: weil nach der Westschweizer Premiere in La Chaux-de-Fonds eine Deutschschweizer Stadt gute Karten hat, weil das Schaffhauser Bewerbungsdossier stark auf gesellschaftspolitische Themen wie Partizipation und Brückenschlag setzt, und weil sie gegenüber Städten mit national renommierten Kulturinstitutionen – etwa Lugano oder Aarau – eher als Underdog gilt.

Wollen wir ein neues Spital?

ABSTIMMUNG Regierung und Kantonsrat wollen den Neubau der Spitäler finanziell unterstützen. Was Sie zur Vorlage wissen müssen.

Mascha Hübscher

Am 30. November könnte das finale Puzzle-teil in der Causa Spitalneubau endlich an seinen Platz fallen: Nimmt die Stimmbevölkerung die «Teilrevision des Spitalgesetzes» an, kann im Sommer 2026 der Spatenstich für das sechsteilige Sanierungs-, Um- und Ausbauprojekt auf dem Geissberg erfolgen (wie das neue Spital aussehen wird, lesen Sie in der AZ vom 2. Oktober 2025).

Seit über einer Dekade wird an den Plänen geschraubt – Spitalratsmitglieder kamen und gingen, die Spitallandschaft veränderte sich und die Kosten für die Bauvorhaben stiegen und stiegen. Seit Ende September nun aber ist das Baugesuch für die modernisierte Version der Spitäler Schaffhausen eingereicht. In trockenen Tüchern ist das Projekt aber noch immer nicht. Denn: Im Finanzierungsplan klafft eine Lücke, die der Kanton schliessen soll – wenn das Stimmvolk dies denn will.

Teils geschenkt, teils geliehen

Den Verantwortlichen schwebt mit dem Bauprojekt eine Fortführung des heutigen Gesundheitsmodells vor: Sie wollen ein Spital, das die rund 100 000 Menschen in der Region selbst mit dem Grundlegenden versorgen kann.

Das Projekt, mit dem dies auch in Zukunft möglich sein soll, kostet mitsamt Teuerung und Ersatzinvestitionen für die Bauzeit von 2026 bis 2034 um die 400 Millionen Franken. Gut die Hälfte bezahlen die Spitäler aus dem eigenen Sack, 100 weitere Millionen sollen als Bankkredite aufgenommen werden.

Für die fehlenden 100 Millionen soll der Kanton aufkommen. Konkret heisst das: Zu Baubeginn soll der Kanton als Eigner der Spitäler Schaffhausen 70 Millionen in deren Eigenkapitalreserven pumpen, und zwar à fonds perdu, also ohne, dass die Spitäler dies zurückzahlen müssen. Benötigen die Spitäler im Verlauf des Bauprojektes mehr Geld – und davon ist auszu-

gehen –, unterstützt der Kanton mit maximal 60 weiteren Millionen Franken als Darlehen zu günstigen Konditionen. Über die Verwendung dieser zusätzlichen Unterstützung müssen die Spitäler jährlich Bericht ablegen, und das Geld muss zurückbezahlt werden.

Die Idee, dass der Kanton den Spitalern unter die Arme greift, stammt aber nicht von der Regierung, sondern von der SP.

Wirre Genesis einer simplen Idee

Im September 2022 reichte die SP Schaffhausen eine Volksinitiative ein, mit der sie 60 Millionen Franken aus der Kantonskasse sprechen wollte, um bei der Finanzierung der Spitalmodernisierung zu helfen. Diese «Spitalinitiative» zielte darauf ab, die Qualität der Versorgung zu sichern und die Arbeitsbedingungen für die Angestellten zu verbessern – genau dort würde nämlich gespart werden, müssten die Spitäler das gesamte Projekt aus der eigenen Tasche finanzieren, fürchtete das Initiativkomitee. Dies auch, weil die Spitalgebäude seit einer Volksabstimmung 2015 nicht mehr dem Kanton, sondern den Spitalern selbst gehören.

Die juristische Komplexität der Initiative stiess jedoch auf Skepsis: Weil die Kantonsverfassung keine reinen Finanzinitiativen vorsieht – weil das Stimmvolk also nicht per Initiative einzelne Kredite vergeben kann –, wollte das Initiativkomitee die einmalige Zahlung im Spitalgesetz verankern. Der Regierung kam dies

seltsam vor, sie versuchte die Initiative mittels eines Gutachtens für ungültig zu erklären. Mehrere weitere Gutachten attestierten der Initiative aber Gültigkeit (das «Game of Gutachten» lesen Sie in der Ausgabe vom 26. Januar 2023).

Der Kantonsrat forderte von der Regierung einen Gegenvorschlag, woraufhin diese eine Kehrtwende vollzog: 70 Millionen sollten aus der Kantonskasse an die Spitäler fliessen, plus zusätzliche 60 Millionen als zinsgünstige Darlehen. Die 70 Millionen im Gegenvorschlag basieren auf einem Antrag des Spitalrats an die Regierung vom Dezember 2024, als der Businessplan der Spitäler stand.

Der Kantonsrat stimmte dem Vorschlag im Juni 2025 bei einer Enthaltung geschlossen zu und unterstellte den Gegenvorschlag dem obligatorischen Referendum. Daraufhin zog die SP ihre Spitalinitiative zurück. Und deshalb liegt das letzte Wort jetzt beim Stimmvolk.

Opposition: bisher inexistent

Gegenwind gibt es bisher keinen: Alle Schaffhauser Parteien haben die Ja-Parole gefasst, eine Kampagne gegen die roten Pro-Plakate mit Stetoskop-Herz gibt es keine. Im Abstimmungsbüchli heisst es, eine «eigentliche Minderheitsmeinung» habe es auch im Kantonsrat nicht gegeben. Nur SVP-Mann Pentti Aellig, der sich im Rat enthielt, votiert für ein anderes Modell, das Schaffhausen brauche: ein kleineres Akutspital, das stärker mit grösseren kooperiere.



In diesem Gewand soll das künftige Schaffhauser Kantonsspital erscheinen.

zVg



Das lange Sitzen

Innendepartement-Direktor Marcel Montanari, Staatsschreiber Stefan Bilger und Vize-Kantonsratspräsident Michael Mundt (v.l.).

Robin Kohler

MONETEN Am Montag senkte der Kantonsrat den Steuerfuss um drei Prozent und beschloss das Budget für das kommende Jahr. Der Weg dorthin war steinig.

Fabienne Niederer

Es ist 19.49 Uhr: Drei der elf Anwesenden, die ganz vorne auf erhöhten Plätzen sitzen, haben den Kopf resigniert auf die Hand gestützt. Vier schauen gedankenverloren ins Leere. Zwei blättern im über dreihundertseitigen Budgetbericht des Kantons. Sie erinnern exemplarisch an Schüler:innen im Klassenzimmer – entweder frustriert, abgelenkt oder konzentriert. Bis alle Entscheide stehen, wird es nochmals weitere zwei Stunden dauern.

Begonnen hat die Beratung knapp zwölf Stunden zuvor mit der Glocke von Kantonsratspräsidentin Eva Neumann (SP), die den Unterricht einläutet. Jeden Herbst muss das Schaffhauser Parlament das Budget fürs Folgejahr beschliessen; dabei erarbeitet die Regierung einen Vorschlag, der anschliessend von der Geschäftsprüfungskommission überarbeitet und teilweise ergänzt wird. Schliesslich wird beides dem 60-köpfigen Kantonsrat vorgelegt, um die finale Version zu erstellen und über Budget und Steuerfuss zu entscheiden. Am Montag war es wieder soweit.

Die Kassen des Kantons sind voll: Angenommen 802 Millionen Franken Eigenkapital wies er per Ende 2024 aus, wovon rund 328 Millionen frei verfügbar sind. Die Regierung rechnet weiterhin mit «positiver Steuerentwicklung bei den Unternehmen», so Finanzdirektorin Cornelia Stamm Hurter. Dies führe zu «hohen Zahlungen an den nationalen Finanzausgleich, kurz NFA». Im kommenden Jahr werden das nach ihrer Schätzung 50 Millionen Franken sein. Der NFA dient zur schweizweiten Umverteilung finanzieller Mittel – und Schaffhausen ist einer der Geberkantone.

Die Ausgaben werden die Milliardengrenze knacken, sodass die Regierung schon ohne Steuersenkung ein Defizit budgetierte. «Die finanzielle Lage ist nicht dramatisch, aber empfindlich», eröffnete der Präsident der GPK, Walter Hotz (SVP).

Insgesamt werden an diesem Montag ganze 37 Abstimmungen durchgeführt: Zwei davon sind Ordnungsanträge, die einen Abbruch der Diskussion fordern; eine ist ungültig, weil die Abstimmgeräte gegen 21.15 Uhr den Geist aufgeben; 14 Änderungsanträge stammen aus dem rechten Lager. Der Rest sind die eigentlichen Beschlüsse zu Budget, Steuerfuss und Krediten.

Äpfel und Billigjeans

In jedem Klassenzimmer hoffen nicht nur die Schüler:innen auf einen frühen Feierabend, sondern insgeheim auch die Lehrerschaft. In diesem Fall weniger insgeheim. «Heute ist der Geburtstag von Regierungsrat Marcel Monta-

nari!», informiert Kantonsratspräsidentin Neumann zu Beginn um acht Uhr früh. «Leider kann ich keine Geschenke versprechen, wie etwa, dass in seinem Sinne abgestimmt wird. Aber wir könnten versuchen, alles in zwei Sitzungen ins Trockene zu bringen, statt in drei, damit er mit seiner Familie feiern kann.» Und auch Regierungsratspräsident Martin Kessler bittet inständig um Effizienz, damit «der eine Regierungsrat seinen Geburtstag feiern kann» und «der andere seinen Hochzeitstag.» Er meint Regierungsrat Dino Tamagni – aber auch der wird sehr spät zu Hause sein. Alles Flehen um rasche Behandlung soll sich als fruchtlos herausstellen. Dafür wird immerhin Stärkung für alle angeboten, SVP-Kantonsrat Josef Würms hat dazu eine neue Tradition eingeführt: Für jeden Politiker und jede Politikerin gibt es einen gesunden Pausenapfel.

Nachdem Finanzdirektorin Stamm Hurter das Budget präsentiert hat, geht der Rat den gesamten, über 300-seitigen Stoff häppchenweise durch. Erste Diskussionen löst ein Polster für den Regierungsrat aus: Die jährlichen Reise- und Verpflegungskosten sollen um 5000 Franken pro Person erhöht werden. Der Versuch von SP-Kantonsrat Patrick Portmann, diese Erhöhung zu streichen, scheitert letztlich bei der Abstimmung – und wird von Walter Hotz als «Neidantrag» verurteilt. Auch Kessler verteidigt den Spesenzuschlag: «Die seit nunmehr 20 Jahren geltende Jahrespauschale kann seit geraumer Zeit nicht mehr alle Kosten decken.» Ausserdem sei hier auch die Bekleidung enthalten, weil man «nicht die günstigste Jeans nehmen sollte», wenn man sich für den Beruf einkleide. «Das einfach als Fakten, nicht, um zu jammern.»

Eckwerte des kantonalen Jahresbudgets 2026

Nach den Abstimmungen vom Montag sind Einnahmen von 995 Millionen Franken budgetiert. Der Kostenaufwand beläuft sich auf 1154 Millionen Franken. Weitere Effekte wie der Finanzertrag verbessern das Ergebnis, am Ende resultiert ein Defizit von 62 Millionen Franken.

Die beschlossenen Nettoinvestitionen belaufen sich auf rund 161 Millionen Franken. Das Schaffhauser Parlament hat

den Steuerfuss für natürliche Personen zuletzt jedes Jahr gesenkt. 2023 lag er noch bei 89 Prozent, dann wurde er fürs Jahr 2024 auf 81 Prozent und für 2025 auf 79 Prozent gesetzt. Auf Antrag der Geschäftsprüfungskommission sinkt er nun um weitere 3 Prozent, der künftige Steuerfuss liegt damit bei 76 Prozent. Für juristische Personen bleibt der Steuerfuss bei 98 Prozent.

Am Ende verschluckt der Streit, der sich um eine Erhöhung von 25000 Franken dreht, mehr als eine halbe Stunde Ratszeit. Das bemerkt auch FDP-Kantonsrätin Nicole Herren: «Im Vergleich zum Gesamtbudget sind das Peanuts. Dafür habe ich absolut kein Verständnis.»

Es geht bissig weiter. An diesem Montagmorgen muss Präsidentin Neumann gut ein halbes Dutzend Mal zu ihrem Glöckchen greifen, um wieder für Ordnung zu sorgen. «Jetzt sind wir genauso weit wie im wilden Westen: Es wird nur noch aus der Hüfte geschossen», kommentiert Diego Faccani (FDP) die eingereichten Anträge. Am Ende kommen am Vormittag drei von sechs Anträgen durch; zwei drehen sich um Einnahmen des seit Erstellung des Budgets geschlossenen Casinos, die es zu streichen galt. Und einer von SVP-Rätin Corinne Uhlmann, der die Löhne des Verwaltungs- und Betriebspersonals im Migrationsamt und im Passbüro um rund 40000 Franken senkt.

Während Uhlmann ihren Antrag vorbringt, lässt einer ihrer Parteikollegen ein Handyvideo laufen. Ein weiterer sitzt nicht auf seinem Platz, sondern lehnt lässig an der Fensterbank. Überall wird getuschelt. In einem echten Schulzimmer gäbe das Ärger; die Luft im Kantonsratssaal

wird allmählich dick. Einen Erfolg feiert derweil die SP-Juso-Grüne-Junge-Grüne-Fraktion, die einen Kürzungsversuch von SVP-Rat Erich Schudel abwendet. Das Parlament solle bei den Geldern fürs Sozialamt «auf die Bremse stehen» und beim ursprünglichen Budget bleiben, statt es weiter zu erhöhen.

Für Empörung sorgte sein Antrag vor allem, weil zu den betroffenen Arbeitsstellen auch die Fachstelle Gleichstellung, Gewaltprävention und Gewaltschutz gehört. «Jeder Franken, den wir investieren, bedeutet auch, dass die Gewalt hoffentlich nicht passiert», erläutert Leonie Altorfer (Juso). «Und wenn sie doch passiert, ist das einerseits schlimm für die Betroffenen – gleichzeitig kostet es letztlich auch mehr, wenn etwa Opferberatung, Strafverfolgung oder Strafvollzug in Anspruch genommen werden.» Am Ende wird es knapp: Schudels Antrag auf Kürzung wird mit 34 zu 24 Stimmen abgelehnt.

Über Mittag wird der Unterricht eingestellt, ehe es mit der zweiten von drei Sitzungen weitergeht. Diesmal stehen zwölf Abstimmungen an, bei denen nur ein einziger Änderungsantrag durchkommt: einen «ganz kleinen Mikro-Antrag», leitet Mariano Fioretti

(SVP) ein. «Sie können sich also zurücklehnen.» Er bewirkt eine Budgeterhöhung um 3000 Franken für ein Projekt, bei dem FMS-Schüler:innen Wünsche von armutsbetroffenen Kindern erfüllen. Die Stunden vergehen, die Anträge stapeln sich, von links bis rechts ist die Erschöpfung spürbar. Am frühen Abend lockern sich die Zungen weiter. Ein lautes «Nei, nid nomol de!» ertönt, als Erich Schudel (SVP) zum Podium läuft. Die Post-Its in seiner Berichtskopie verwandeln das Heft in einen Regenbogen.

Der Antrag, zu dem Schudel sich äussert, wird letztlich abgelehnt. Er ist eine von 19 Abstimmungen, die in dieser dritten Sitzung getätigt werden. Dino Tamagni, Regierungsrat und Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes, knüllt eine Notiz zu einem kleinen, weissen Ball zusammen. In einem günstigen Moment wirft er ihn zielgerade in den Abfalleimer in der Ecke des Rats, schaut kurz triumphierend in die Runde, und setzt sich dann wieder gerade hin. Ein FDP-Mann scrollt auf seinem Laptop durch eine Home-Shopping-Website.

76 Prozent

Schliesslich wird es Zeit für das Finale: Die Versuche von links, den Steuerfuss bei den bisherigen 79 Prozent zu belassen, scheitern genauso wie ein Versuch von rechts, ihn sogar auf 74 Prozent zu setzen. Am Ende einigt sich der Rat auf eine Senkung um drei Prozentpunkte. Alle Kreditbeschlüsse, darunter ein Kantonsbeitrag für die Kulturhauptstadt von 2 Millionen Franken, werden angenommen.

Am Ende des Abends, ungefähr um 22 Uhr, steht die Entscheidung fest: Das Gesamtbudget wird mit 46 zu neun Stimmen und vier Enthaltungen gebilligt. Ohne Erklängen der Glocke wird damit, nach fast 14 Stunden, der Unterricht beendet.



Frustriert und erschöpft? Nina Schärer (FDP) und Erich Schudel (SVP) am Montagabend, 12 Stunden nach Beginn der Sitzung.

Robin Kohler

Zum Artikel «Haamet verteidigen», AZ vom 30. Oktober 2025

Warum der Randen geschützt gehört

Zu den Leserbriefen von Marco Passafaro und Reto Hunziker in der AZ vom 13. November: Beide sind im Verein Pro Wind aktiv. Das erklärt ihren Blick, hätte aber erwähnt werden sollen. Ich sehe es anders, und wer den Randen kennt, weiss, wie besonders und einzigartig diese Naturlandschaft ist. Herr Passafaro nennt Kritikpunkte «Scheinargumente». Dabei übersieht er, dass der Randen heute schon stark unter Trockenheit leidet. Genau deshalb braucht er Schutz und nicht zusätzliche Belastungen durch riesige Windanlagen, Oberflächenversiegelung durch Betonfundamente sowie enorme Strassenverbreiterungen und massive Rodungen, die den Wald und Natur weiter schwächen würden.

Herr Hunziker schreibt, ein Windpark verschandle den Randen nicht. Das stimmt so nicht, denn 230 Meter hohe Anlagen verändern jede Landschaft sichtbar und hörbar und zwar dauerhaft. Dazu kommt: Die Schweiz ist kein Windland. Die kurzen Messungen am Hagenturm liefern unsichere Erträge. Das Risiko ist hoch und der Eingriff endgültig. Ja zum Klimaschutz, aber nicht mit Projekten, die mehr Natur zerstören als sie nützen. Der Randen, ein BLN-

und Naherholungsgebiet, gehört geschützt!

Stefan Schöttli, Schaffhausen

Über die EDU-Initiative zur Erschwerung von Tempo 30, AZ vom 22. Mai 2025

EDU mini Güeti

Untersuchungen der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) zeigen eindeutig, dass das Risiko von schweren Verkehrsunfällen bei Tempo 30 um mindestens ein Drittel geringer ist als bei Tempo 50. Je höher die Geschwindigkeit, umso höher ist das Unfallrisiko und umso gravierender sind die Unfallfolgen.

Tempo 30 sollte gemäss BFU innerorts überall dort gelten, wo es die Verkehrssicherheit erfordert, nötigenfalls auch auf sogenannten verkehrsorientierten (Kantons-)Strassen. Nun hat aber die «Eidgenössisch-Demokratische-Union» (EDU) des Kantons Schaffhausen eine kantonale Initiative eingereicht, welche die Einführung von Tempo 30 auf Kantonsstrassen, die auch vom ÖV benutzt werden, verunmöglichen oder zumindest massiv erschweren soll.

Da sich die EDU nun aber in ihren Parteigrundsätzen ausdrücklich für «ein bedingungsloses Ja zum menschlichen Leben in allen Phasen» ausspricht, erweckt ihr dezidierter Einsatz für einen tendenziell möglichst ungebremsten Autoverkehr verständlicherweise auch etwas zwiespältige Gefühle. Gilt nun das «bedingungslose Ja zum menschlichen Leben in allen Phasen» schwerpunktmässig vor allem für die embryonale Phase? Und – etwas weniger ausgeprägt – für das menschliche Leben nach der Geburt, beispielsweise wenn es als Fussgängerin oder als Velofahrer unterwegs ist? Zum Schutz des Lebens im Strassenverkehr gehört es, dass unfallreduzierende Massnahmen, z. B. Tempo 30, überall dort angeordnet werden können, wo es notwendig und sinnvoll erscheint

– unabhängig von der jeweiligen Strassenklassifizierung.

Das von der EDU angestrebte, weitgehend abstrakte Verbot solcher Tempo-30-Limiten auf ÖV-befahrenen Kantonsstrassen, dient somit eher dem Schutz des «freien Autoverkehrs» als dem Schutz des menschlichen Lebens in allen Phasen seines Daseins auf dieser Erde. Vielleicht sollten sich die EDU-Politiker wieder einmal an einen ihrer zentralen Parteigrundsätze erinnern – mit einer bedingungslosen Berücksichtigung auch jener menschlichen Lebensphasen, die nach der Geburt stattfinden.

Christof Brassel, Stein am Rhein

Zur «Service-Citoyen»-Abstimmung am 30. November

Unser Wir braucht ein Ja

Unser Milizsystem hat die Schweiz geprägt wie kaum etwas anderes: Menschen übernehmen neben Beruf und Familie Verantwortung für die Gemeinschaft, lernen andere Lebensrealitäten kennen und erfahren sich als Teil eines grösseren Ganzen. In keinem Lehrbuch lässt sich diese Erfahrung ersetzen. Doch dieser

Pfeiler unseres Zusammenhalts gerät ins Wanken. Individualisierung, Schnelllebigkeit und eine Konsumentenmentalität führen dazu, dass immer weniger bereit sind, sich zu engagieren. Ob Militär, Zivilschutz oder Feuerwehr – überall fehlen Leute, die mitanpacken. Wenn das Milizsystem erodiert, bröckelt auch der Kitt, der unser Land zusammenhält.

Der Bürgerdienst oder Service Citoyen bietet eine Lösung, indem er verlangt, dass jede Bürgerin und jeder Bürger einen Dienst an der Gesellschaft leistet – ob im Militär, Zivilschutz, in der Pflege oder beim Naturschutz. Wer hier lebt und von der Gemeinschaft profitiert, soll auch etwas zurückgeben. Gemeinsamer Dienst schafft Begegnungen, baut Vorurteile ab und stärkt das Verständnis über Regionen und soziale Grenzen hinweg. So wird der Bürgerdienst das Milizsystem nicht abschaffen, sondern weiterentwickeln und den dahinterstehenden Gemeinschaftsgedanken in die Zukunft tragen. Ob wir diese Chance nutzen, liegt bei uns. Ein einziges «Ja» mag klein wirken – doch es entscheidet mit, wie wir morgen zusammenleben.

Tim Bucher, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, 8200 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Optisches Armutszeugnis

Zu Artikel «Gipfelstürmer», AZ vom 6. November 2025

Kürzlich las ich gespannt, neugierig und mit grossem Interesse den Bericht über das beste Gipfeli in Schaffhausen. Wie schwer wurde ich enttäuscht, als ich die Kommentare zu den einzelnen «Gipfeli» las. Es wurde nicht unterschieden – auch nicht von einem Profi, wie Herrn Ermatinger – zwischen Wiener Kipferl (schmeckt wie ein Weggli), Croissant (das ist zu süss!) und Schweizer Gipfeli. Mir scheint, hier ist zu wenig Wissen und es wurde kein Hintergrund recherchiert.

Gerne verweise ich auf die Geschichte der Viennoiserie oder «vom Kipferl zum Croissant». Wo und wie sich dann das Schweizer Gipfeli entwickelte, habe auch ich nicht recherchiert. Zu guter Letzt unterstreicht das Bild der Schaffhauser Gipfeli das optische Armutszeugnis unserer «Bäckerkunst». Ich würde für keines Geld ausgeben!

Susanne Pfluger, Flaach



Zur Abstimmung über die Erbschaftssteuer-Initiative am 30. November

Extreme Klimakrise

Stefan Geiger ist nun also ein weiterer Superreicher, der gegenüber den Medien die Initiative für eine Zukunft der JUSO als extrem betiteln darf. Bald haben gefühlt fast alle betroffenen Superreichen, schweizweit rund 2500 Personen, in Schaffhausen nur 15, ihre Meinung äussern dürfen. Die Initiative ist nicht extrem. Extrem ist, dass das reichste 1 Prozent der Bevölkerung rund 45 Prozent des gesamten Vermögens besitzt. Extrem ist, dass die reichsten Familien der Schweiz immer reicher werden, während alle anderen unter Mieten und Prämien ächzen. Extrem ist, dass Einkommen durch Lohnarbeit besteuert wird, während leistungsfreies Vermögen nahezu steuerfrei vererbt wird. Extrem ist die reale Bedrohung der Klima-

krise. Extrem ist, dass Superreiche mit ihrem klimaschädlichen Verhalten und Investitionen unsere Lebensgrundlage zerstören und allen anderen ein schlechtes Gewissen wegen Plastikröhrli einge-trichtert wird.

Am 30. November hat das Stimmvolk die Chance, die Kluft zwischen Arm und Superreich zu verringern und das dringend benötigte Geld zur Bewältigung der Klimakrise bei den Verantwortlichen abzuholen. Deshalb Ja zur Initiative für eine Zukunft!

Leonie Altorfer, Schaffhausen

Zur Abstimmung über die Kulturhauptstadt 2030 vom 30. November

Mehr Zusammenhalt

Kulturhauptstadt ist mehr als ein paar Bänkli. Wer die Bewerbung auf dieses Bild reduziert, verkennet die Chance für unsere ganze Region. Die Kriterien der Jury Kul-

turhauptstadt Schweiz sind klar: Es geht um Projekte, die Menschen aus allen Bevölkerungskreisen einbeziehen und Teilhabe ermöglichen. Partizipation und Inklusion stehen im Zentrum.

Kultur wird dabei nicht eng verstanden, sondern umfasst alle Disziplinen, die unsere menschliche Kultur prägen: Kunst und Musik genauso wie Sport, Wirtschaft, Tourismus, Kulinarik und vieles mehr. Genau diese Vielfalt macht die Kulturhauptstadt zu einem Projekt für alle.

Im Kulturlabor erlebe ich seit über einem Jahr, wie gemeinsames, niederschwelliges Machen Begegnungen schafft, die sonst nicht entstehen würden. Stellen Sie sich vor, dieses Potenzial würde ein Jahr lang die ganze Region prägen – ein Gewinn für Zusammenhalt und gesellschaftliche Kohäsion. Im Gegensatz zur Bänkliaktion geht es nicht darum, dass einzelne Künstler:innen eine Stadt mit Provokation aufrütteln. Es geht darum, dass wir alle – aus-

drücklich auch jene, die heute Nein sagen wollen – gemeinsam Ideen für den ganzen Kanton entwickeln. Statt Bänkli zersägen werden Brücken gebaut und Projekte geschaffen, die funktionieren – für alle. Deshalb stimmen wir am 30. November geschlossen Ja für unsere Bewerbung Kulturhauptstadt 2030 – für mehr Zusammenhalt, Sichtbarkeit und Zukunftsperspektiven.

Rubén Fructuoso, Schaffhausen

Chance für Schaffhausen

Es ist einmalig: Schaffhausen kann Kulturhauptstadt der Schweiz werden. Unsere schöne Stadt mit vielen kreativen Menschen hat kulturell viel zu bieten. Kultur verbindet, regt zum Denken an und macht Freude. Es ist eine Chance für die Stadt, diese Qualitäten in der übrigen Schweiz bekannt zu machen. Darum stimme ich am 30. November mit Überzeugung Ja.

Christina Loher-Sigg, Schaffhausen

Zur Abstimmung über die Teilrevision des Spitalgesetzes am 30. November

Gut für alle

Wer gesundheitlich in schwerer Not ist, braucht ein gutes Spital. Und das haben wir bei uns. Die Gebäude sind aber in die Jahre gekommen und müssen erneuert werden. Die Kranken und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben es verdient, in einem modernen, nach neuen Erkenntnissen gebauten und ökologisch nachhaltigen Spital kuriert zu werden und arbeiten zu können. Für den Komfort der Patientinnen und Patienten werden eine angenehme Atmosphäre und Zimmer mit höchstens zwei Betten sorgen. Der Kantonsbeitrag für das Spital ist richtig. Deshalb stimme ich mit Ja.

Bruno Loher, ehem. Hausarzt, Schaffhausen

Opferhilfestrategie lässt auf sich warten

AKTIONSPLAN Im Frühjahr 2018 trat die Istanbul-Konvention zur Bekämpfung von geschlechtsspezifischer Gewalt in der Schweiz in Kraft. Daraufhin bündelte der Kanton Schaffhausen 25 Massnahmen im «Aktionsplan zur Umsetzung der Istanbul-Konvention 2022–2026» und gab diesen der kantonalen Fachstelle für Gleichstellung, Gewaltprävention und Gewaltschutz (GGG) zur Bearbeitung.

Die Massnahmen gliedern sich in drei Schwerpunkte: Gewaltprävention, Gewaltschutz und Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen. Nachdem die Fachstelle letztes Jahr ein Zwischenfazit veröffentlicht hat und die Leiterinnen neben den bereits erreichten Meilensteinen auch jene Massnahmen erläuterten, die «aus Ressourcengründen» noch nicht in Angriff genommen werden konnten

(siehe AZ vom 20. Juni 2024), legt sie nun nach und informiert in einem Bericht über den aktuellen Stand der Massnahmen.

Von den im letzten Jahr acht noch nicht bearbeiteten Massnahmen sind mittlerweile nur noch vier ausstehend. Darunter sind die «Erarbeitung und Implementierung einer kantonalen Opferhilfestrategie» sowie die «Prüfung der Wirksamkeit der Massnahmen mit speziellem Fokus auf die Inklusion».

Als Ursache dafür nennt der Bericht nach wie vor mangelnde «Kapazitäts- und Priorisierungsgründe», obwohl die Fachstelle mit 240 Stellenprozenten nun stabil aufgestellt sei.

Es gibt aber auch Erfolge zu vermelden: Die Analyse des Stands der Gleichstellung im Kanton Schaffhausen ist nun abgeschlossen und kann als Grundlage für

weitere Massnahmen herangezogen werden. Auch die erfolgreiche Sensibilisierungskampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» wird genannt, die als Daueraufgabe in den nächsten Tagen ihre neueste Auflage erfährt.

Wo es hingegen noch hapere, sei der Schwerpunkt «Rahmenbedingungen». Dort nämlich, wo «strukturelle und institutionelle Veränderungen oft komplexe und zeitintensive Prozesse erforderten» und die Fachstelle nur wenig Einfluss nehmen könne. Eine weitere Herausforderung sei die noch geringe öffentliche Wahrnehmung der erzielten Fortschritte.

Insgesamt sei man aber «auf gutem bis sehr gutem Weg», zum Beispiel steht die bereits lange angekündigte Einführung einer zentralen Opferhilfenummer kurz bevor. **age.**

Mehr Platz für Sport

AUSBAU Gestern Mittwoch informierten die Stadt und der Kanton Schaffhausen über ihre Pläne rund um die BBC-Arena im Schweizersbild. Die Sport- und Freizeitanlage soll im grossen Stil ausgebaut werden. Unter anderem sind der Bau zweier neuer Grossturnhallen, eine unterirdische Leichtathletik-Laufbahn sowie ein Indoor-Beachvolleyballfeld geplant. Dafür nimmt die Eigentümerin und Betreiberin, die «Gemeinnützige Stiftung Schweizersbild», rund 40,2 Millionen Franken in die Hand. Stadt und Kanton unterstützen das «für den Schul- und Vereinssport wertvolle» Projekt mit je sechs Millionen Franken und übernehmen unter anderem künftig die volle Miete für den Hallenvereinssport – sofern das Stimmvolk dem Vorhaben im nächsten Jahr zustimmen wird. **age.**

WIRTSCHAFT

SIG hat einen neuen CEO



NEUHAUSEN Im August trennte sich die SIG im Rahmen einer «strategischen Neuausrichtung» von ihrem CEO Samuel Sigris. Diese Neuausrichtung vorantreiben soll der finnische Ökonom Mikko Keto, wie diese Woche bekannt wurde. Keto stösst vom Bergbauunternehmen FLSmidth, wo er gemäss Mitteilung «eine umfassende Transformation einschliesslich einer finanziellen und operativen Neuausrichtung» umsetzte, im ersten Halbjahr 2026 als neuer CEO zur SIG dazu. **sam.**

WIRTSCHAFT

Busfahren nur noch ohne Bares

DÜSEN Ab dem 14. Dezember ist (fast) Schluss mit Bargeld im Lokalverkehr: Die Verkehrsbetriebe Schaffhausen führen mit dem Fahrplanwechsel neue «Mini-Automaten» in allen Bussen ein, die nur noch kontaktloses Bezahlen ermöglichen.

Die Fahrt funktioniert damit neu mit einem «Check In» und «Check Out» System, wie es Pendler:innen schon von der «Easyride»-Funktion der SBB kennen. Dabei wird beim Einsteigen die Debit- oder Kreditkarte gescannt und gilt fortan als Billet. Beim Aussteigen wird dieselbe Karte erneut hingehalten – und die Fahrt wird entsprechend der Strecke verrechnet.

Die Automaten am Bahnhof Schaffhausen und Neuhausen sowie die Ticketeria geben weiterhin reguläre Tickets heraus, dort ist auch Barzahlung möglich. **fan.**

WIRTSCHAFT

Restaurant und Bäckerei schliessen

ABSCHIED Es ist gleich ein zweifacher Schlag: Das Restaurant und Hotel «Seldas» hinter dem Schaffhauser Bahnhof wird per Ende des Jahres schliessen. Vor drei Jahren hatte Geschäftsführerin Elena Meister die gelbe Villa übernommen. Die Eigentümer des Gebäudes, Nicolas Scherrer und Lukas Nyffenegger, wollen das Haus nun verkaufen.

Und auch innerhalb der Altstadt gibt es ähnliche Neuigkeiten: Am Montag wurde bekannt, dass die Bäckerei «Hoyer» mit dem Café «Neier» Konkurs angemeldet hat. Das Geschäft an der Vorgasse ist per sofort geschlossen. Inhaber David Neier hatte erst letztes Jahr den Betrieb des ehemaligen «Café Rohr» übernommen und wollte das Business ursprünglich noch expandieren, eine neue Filiale in Beringen war geplant. **fan.**

GESELLSCHAFT

Neuer Hort und Mittagstisch

SPIELEN Auf dem Emmersberg wird die Kinder- und Jugendbetreuung ausgebaut: Im neuen Hort an der Frobergstrasse 11 können Schüler:innen künftig am Mittagstisch essen und danach gleich auch den Nachmittag verbringen. Es handelt sich dabei um ein Pilotprojekt: Es wird nämlich die bisher einzige städtische Betreuungseinrichtung sein, die beide Angebote unter einem Dach vereint.

Der neue Hort liegt direkt neben der Primarschule Emmersberg: Die Stadt hat dafür das ehemalige Gebäude der reformierten Kirchgemeinde gekauft und saniert es zur Zeit. Eröffnet werden soll die neue Stätte nach den Frühlingsferien Ende April. Der Schülerhort und Mittagstisch werden Platz für täglich 25 Kinder vom Kindergartenalter bis zur 6. Klasse haben. **nl.**

Tauwetter



1942 hielt Heinrich Meyer-Bührer seine Vorstellung der Region am Ende der letzten Kaltzeit in Gouache fest: Links fällt das Schmelzwasser des Rheingletschers über den späteren Rheinfallfelsen und bildet unten rechts die Schlaufe bei Rheinau. Weiter hinten erstreckt sich das Alpenvorland. zVg

GLAZIOLOGIE Nichts hat unsere Region landschaftlich mehr geprägt als die Eismassen, die hier einst lagen. Moränen, Deckenschotter, Findlinge – Schaffhausen ist ein geologischer Hotspot.

Andrina Gerner

Dann sprach Gott: Es sammle sich das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort und das Trockene werde sichtbar. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene Land und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. (Gen 1, 9-10)

Wenn wir heute durch unsere Region wandern, mit ihren Hügeln, Tälern und Bächen, denken wir kaum daran, welche Kräfte sie geformt haben. Kräfte, die vor gar nicht so langer Zeit verschwunden, nämlich weggeschmolzen sind: die Gletscher.

Vom Säkelamtshüsli, der Anhöhe oberhalb der Breite, schweift der Blick weit ins Land hinaus. Über den Dächern der Altstadt und den Wipfeln des Cholfirts sind im blauen Dunst die schon schneebedeckten Gipfel der Alpen zu erkennen. Wie sich die Lebenswelt der Menschen nach dem Verschwinden der Eismassen

hier gestaltet hat, erzählt die aktuelle Ausstellung «Eiszeit – Leben vor 17 000 Jahren» im Museum zu Allerheiligen anschaulich.



Wie aber hat sich diese Landschaft einst geformt? Für Eiszeitforscher:innen ist Schaffhausen ein Hotspot. Die Gegend lag während des Pleistozäns, dem grossen Zeitalter der Gletscher, immer am äussersten Rand der Eismassen. Was bedeutet das für die Region? Einer, der es wissen muss, ist der Schaffhauser Geologe und ETH-Dozent Iwan Stössel. Er hat sich intensiv mit der Geologie Schaffhausens beschäftigt. Ob er den Erklärungen etwas vorwegschicken dürfe?

Iwan Stössel Es ist ja spannend: Zur Erkenntnis, dass es Eiszeiten gab, gelangte man erst im 19. Jahrhundert. Die erste Publikation zu diesem Forschungsfeld erschien 1833. Damals

war es ein gewaltiger Denkschritt, sich einzugestehen, dass die Welt früher einmal ganz anders ausgesehen haben musste. Und nicht nur Geologen beschäftigten sich mit dem Thema, sondern auch Schriftsteller und Denker wie Johann Wolfgang von Goethe oder Adalbert Stifter. Es war die Ehrfurcht vor der Tatsache, dass die Welt sich verändert und nicht schon immer so war, wie Gott sie schuf – eine einschneidende Entdeckung...

...die auch heute noch beeindruckt, wenn man zum Beispiel daran denkt, dass es ohne Gletscher den Rheinfall nicht gäbe.

Die geologische Geschichte Schaffhausens ist extrem spannend, gerade wenn es um Gletscher geht. Die unterschiedlich erodierten Schichten den einzelnen Gletschervorstössen zuzuordnen oder sie zu datieren, ist nach wie vor schwierig. Die wiederkehrenden Eismassen führten Geröll mit, das hier abgelagert wurde und eine komplexe Architektur formte. Die zu verstehen, ist immer noch eine Herausforderung.

Können Sie sie trotzdem umreissen?

Es gab zwei Gletschersysteme, die unsere Region beeinflussten: Der Linth-Gletscher, der bis in den unteren Klettgau reichte, und der Rheingletscher, der dem heutigen Rheinverlauf folgte.



So oder ähnlich könnte Schaffhausen kurz nach dem Rückzug der Gletscher ausgesehen haben: Blick vom heutigen Museum zu Allerheiligen in Richtung Norden: links Breite und Geissberg, mittig das Herblingertal, die Fulach und der Ebnat. zVg / Museum zum Allerheiligen

Häufig vergisst man, dass es auch im Schwarzwald Gletscher gab, die reichten aber mindestens in den jüngeren Phasen nicht bis in unsere Region. Am Ende der letzten Kaltzeit ist der Eisschild dann relativ schnell zerbrochen.



Wie ein Gletscher funktioniert, weiss jedes Schulkind, theoretisch jedenfalls. Man erinnert sich vielleicht auch daran, dass der Rhein früher durch den Klettgau floss, dass Gletscher Findlinge hier deponiert haben. Einige wissen, dass der Morgetshofsee bei Thayngen ein seltener Toteissee und somit direkter Zeuge der Eiszeit ist.

Die Relikte vergangener Zeiten liegen direkt vor unserer Nase – wenn man denn auf sie achtet: Das terrassenartig aufgebaute Gelände rund um die Schaffhauser Altstadt entstand durch Gletscherablagerungen, die unterschiedlich stark erodiert sind. In der Kiesgrube Solenberg zeigen sich die verschiedenen Phasen von Ablagerung und Erosion lehrbuchartig im Querschnitt.

Auch das Schaffhauser Felsentäli wurde vom Eis geformt, das beweisen die dortigen Gletschermühlen, die man heute noch gut erkennen kann. Und die kleinen, schluchtartigen Täler Churz- und Langloch in Thayngen, in unmittelbarer Nähe des Kesslerlochs, sind alte Entwässerungsrinnen, die das Schmelzwasser tief in den Kalkstein gefräst hat. Auch der Schmerlat ist ein solcher Ort: Wo heute Segelflieger starten, türmte vor 130 000 Jahren

eine Gletscherzunge ihr Geschiebe auf. Die dazugehörige Kaltzeit, die Beringen-Eiszeit, ist nach dem Ort ihrer grössten Ausdehnung benannt. Als der Gletscher sich zurückzog, war der Klettgau zwischen(eis)zeitlich von einem Schmelzwassersee überflutet, weil Ablagerungen des Linth-Gletschers am unteren Talausgang die Wasser stauten.

Die Beringen-Eiszeit war nicht die letzte Kaltphase, die ihre Gletscherzungen bis nach Schaffhausen fliessen liess. Denn es gab nicht nur eine Vergletscherung, sondern mehrere. Die ältere Forschungsliteratur geht von vier grossen Kaltzeiten in den letzten 2,6 Jahrmillionen aus; eine Annahme, die sich als zu wenig differenziert erwies. Man zählt heute für diese Zeit bis zu 15 Kaltphasen, die von vergleichsweise kurzen Warmzeiten unterbrochen wurden.

Wie muss man sich die Landschaft während der Eiszeiten vorstellen? War das Bodenniveau höher als heute?

Stössel Erosion ist immer schwierig zu quantifizieren. Aber einige Hinweise gibt es: Der Zürcher Uetliberg ist ein Molasseberg, welcher der Erosion widerstanden hat. Auf dem Berg finden sich Reste von glazialen Deckenschotter, was beweist, dass damals die Landoberfläche viel höher lag als heute.

Wenn man nun alle Höhenzüge verbindet, auf denen man diesen Deckenschotter findet, ergibt sich ein Höhenunterschied von 200 Metern zum heutigen Niveau des Rheins bei Schaffhausen. Man kann also annehmen,

dass die ganze Region zur Zeit der Ablagerung der Deckenschotter vor rund zwei Millionen Jahren einmal eine zusammenhängende Ebene war, die während der darauffolgenden Kalt- und Warmzeiten unterschiedlich stark erodiert ist.

Die Erosion schritt aus erdgeschichtlicher Sicht in dieser Zeit also relativ schnell voran? Ja – und deshalb interessiert sich zum Beispiel auch die Nagra für das Thema: Sie will ja nicht, dass das geplante geologische Tiefenlager für radioaktive Abfälle im Zürcher Unterland in ein paar Hunderttausend Jahren bereits weg-erodiert ist.



Die letzte Vergletscherung, die sogenannte Birrfeld-Eiszeit, endete vor etwa 15 000 Jahren. Kurz darauf begann mit einem deutlichen Temperaturanstieg die heutige Warmzeit, das sogenannte Holozän – geologisch betrachtet also quasi vorgestern. Schaffhausen war da schon länger eisfrei, der Rheingletscher hatte sich bereits bis ins St. Galler Rheintal zurückgezogen.

Während einer früheren Phase dieser letzten Vereisung verhinderten Eis und Geröll auf beiden Seite des heutigen Stadtgebiets das Abfliessen des Rheins. Dieser staute sich zu einem um die siebzig Meter tiefen See, der mehrere Jahrhunderte existierte. Seesedimente im Meris- haustal belegen, dass es auch in den Randentälern zu solchen Stausituationen kam.

Eine wichtige Rolle spielte auch die Enge als Pforte zum Klettgau. Während lange Zeit der Vorläufer des Rheins via Breite und Engewald ins Klettgau floss, durchbrach das Wasser später den Riegel bei der heutigen Enge.

Nach dem letzten glazialen Vorstoss verstopfte aber auch dieser Durchgang. Der Rhein fand sein altes Bett nicht mehr und wurde nach Süden, in seinen heutigen Lauf über die Rheinfallrinne abgelenkt. Tief im Untergrund verbergen sich aber Spuren von früheren Phasen: Alte Läufe sind als Grundwasserfliesswege bis heute aktiv, weitab der heutigen Flussläufe – eine Besonderheit der Region.

Als Geologe interessieren Sie sich vor allem für Steine, aber was lässt sich zur Lebenswelt

der Menschen am Ende der letzten Kaltzeit sagen? Wie erlebten sie die Erwärmung?

Stössel Der Übergang von der letzten Kaltzur bis heute andauernden Warmphase verlief nicht gleichmässig, die Eiszeit hatte «Rückfälle». Diese waren manchmal nur ganz kurz und nicht überall gleich ausgeprägt. Auch der Rückgang der Gletscher verlief pendelartig, davon zeugen Moränenwälle entlang der ehemaligen Gletscherläufe. Eine solche findet sich zum Beispiel bei Stein am Rhein.

Diese Zyklen mit entsprechend grossen Temperaturschwankungen haben die Menschen damals wahrscheinlich sehr beeinflusst. Möglicherweise spielten diese Klimaveränderungen auch eine wichtige Rolle beim Wechsel von Jagd-Gesellschaften zu Gesellschaften

von Siedlern und Bauern. Das macht die Klimaabhängigkeit des Menschen deutlich – und da zeigen sich doch Parallelen zu aktuellen Entwicklungen und Diskussionen. Die damaligen Abläufe zu verstehen hilft, die heutigen Veränderungen einzuordnen.



Kaltzeiten sind wiederkehrende Phänomene: Gemäss dem für die Warm- und Kaltphasen verantwortlichen orbitalen Zyklus der Erde um die Sonne stünde eigentlich schon «bald» (nach erdgeschichtlichem Zeitverständnis) eine neue Eiszeit an – falls die menschgemachte Erderwärmung diesen natürlichen Zyklus nicht übersteuert.

Die Vorstellung eines alles überziehenden Gletschers löst ein leichtes Schaudern aus – wir stehen auf der Anhöhe beim Säkelamtshüsli und schauen auf die Eiswand, die sich von den Alpen herkommend vielleicht irgendwann erneut bis zu 600 Meter über Meer auf dem Hallauerberg auftürmen wird.

Die legendäre Epoche der Eiszeit(en) ist jedenfalls mehr als nur Schnee von gestern.

Kleines Gletscher-Glossar

Gletschermühlen sind Vertiefungen im Gestein, die durch schnell fliessendes Schmelzwasser und Erosion durch mitgeführte Sedimente entstehen. **Moränen** bestehen aus Gesteinen, die von den Eismassen mitgeführt und abgelagert werden, sowohl am Grund und seitlich des Gletschers als auch an dessen Spitze (Endmoräne). **Molasse** besteht aus erodiertem Sediment-Gestein der Alpen. Die Gesteinsart

macht den Untergrund des Schweizer Mittellandes aus und entstand schon während der Alpenfaltung. Ein **Toteissee** entsteht durch einen Eisklumpen im Untergrund, der nach dem Rückgang des Gletschers im Boden isoliert erhalten bleibt. Nach dem Schmelzen bleibt eine Senke zurück, die sich mit Wasser füllt. Sie hat keinen Abfluss, weil sie nicht zum Entwässerungssystem eines Flusses gehört.

Mehr Eiszeitliches gibt es in der aktuellen Familien-Ausstellung «Eiszeit – Leben vor 17 000 Jahren» im Museum zu Allerheiligen zu entdecken. Unsere Rezension dazu erschien in der AZ vom 30. Oktober 2025.

Gönnerverein Schaffhauser AZ

Investigativer, unabhängiger Journalismus mit Überzeugung kostet. Unterstützen Sie die Schaffhauser AZ mit einer Spende oder einer Mitgliedschaft und werden Sie Gönner/in.

goenner@shaz.ch
shaz.ch/goennerverein



gschAZ

Webergasse 39
8200 Schaffhausen



IBAN: CH94 0078 2008 2764 9310 1

AMTliche PUBLIKATION

BRENNHOLZ, DEKORATIONS- UND DECKKÄSTE

SAMSTAG, 22. NOVEMBER 2025
8.30–11.30 UHR
(KEIN VERKAUF: 29.11.2025)

- Verkauf ab Magazin Engewieher
- Nur Barzahlung oder Rechnung
- Auskunft: +41 52 632 54 03



STADT SCHAFFHAUSEN

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 22. November

- 10.00 **St. Johann-Münster:** In der Kirche St. Johann erklingen Musik am Konzertflügel und Worte zum Thema «Die Stadt am Strome», einem Bild aus der Offenb. des Johannes (Offb 22,1) von Peter Jezler. Mit Pfr. Roland Diethelm, Musik: Kantischüler (dies im Rahmen der Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum des Museumsvereins SH)
- 14.00 **Steig:** Kerzenziehen im Pavillon bis 19 Uhr mit Kafistübli (Kaffee/Tee, Kuchen, Hot-Dogs)
- 19.00 **Zwinglikirche:** «Tanzen heisst beten...» Interkultureller Tanzabend mit Emmanuel Ramos Rojano, Davina Wölflé-Obitz, Viviane Hummel (Tanz) und Stephanie Senn (Piano)
- 20.00 **St. Johann-Münster:** Nacht der Lichter im Münster – ökumenischer Taizé-Gottesdienst mit Pfr. Roland Diethelm, Konfirmandenklasse, Taizé-Chor Schaffhausen, Leitung: Christoph Honegger. Ein Lichtermeer aus Kerzen, Ikonen und meditativen Gesängen aus Taizé. Stille und Worte aus der Heiligen Schrift. Ab 19.30 Uhr: Eintreffen, Einsingen 20 Uhr: Beginn der Feier 21.15 Uhr, Pause, Ausklang gegen 22 Uhr

Sonntag, 23. November

- 9.30 **Steig:** Musikalischer Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Pfr. Martin Baumgartner, Flötengruppe Tutti Frutti, Leitung Marie-Noelle Kreilos. Verlesen der verstorbenen Gemeindemitglieder. Apéro
- 9.30 **Buchthalen:** Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer, «Sende Dein Licht!» (Ps 43, 3), Musik: Peter Geugis
- 10.00 **Zwingli:** Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Abendmahl mit Pfrn. Miriam Gehrke, Musik: Stephanie Senn
- 10.00 **Steig:** Kerzenziehen im Pavillon bis 16 Uhr mit Kafistübli (Kaffee/Tee, Kuchen, Hot-Dogs)

- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Verstorbenengedenken am Ewigkeitssonntag im St. Johann mit Pfarrteam, «Unvergessen – in Gottes Händen» (Jes 49,16), Musik: Roland Müller, Querflöte; Andreas Jud, Orgel, Chilekafi.

- 10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst

- 12.00 **St. Johann-Münster:** Ökumenische Feier auf den Gräbern vor der Kapelle auf dem Waldfriedhof mit Pfrn Verena Hubmann

Montag, 24. November

- 9.00 **NACHBAR Stahlgliesserei:** Co-Working, Coffee & more. Lust auf einen produktiven Start in die Woche? Dann komm vorbei, arbeite in entspannter Atmosphäre, tausche dich aus oder finde eine ruhige Ecke
- 14.15 **Ochseschür:** Die Zahlen in der hebräischen Bibel mit Pfr. Markus Sieber
- 19.00 **Ochseschür:** Die Zahlen in der hebräischen Bibel mit Pfr. Markus Sieber

Dienstag, 25. November

- 7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr, Tel: 052 625 38 56
- 12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)
- 14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch
- 19.30 **Steig:** Offenes Adventssingen in der Steigkirche mit dem Frauenchor Uhwiesen, Leitung Helmut Seeg. Leichte Advents- und Weihnachtslieder für den Gottesdienst vom 14. 12. Pause: Getränke/Gebäck

Mittwoch, 26. November

- 9.00 **NACHBAR Stahlgliesserei:** Kafi Ziit mit Miriam. ...viel ist möglich am Mittwochmorgen. Du bist willkommen mit und ohne Laptop!
- 14.00 **Steig:** Chranzen unter Anleitung im Steigsaal
- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Pavillon

- 18.30 **NACHBAR Stahlgliesserei:** Trauercafé – vier Themenabende mit Iris Oehinger und Adriana Di Cesare. Eingeladen sind alle, welche sich durch Trauer, Schicksalsschlag oder Lebenskrise belastet fühlen und über ihre Trauer sprechen oder zuhören möchten
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 27. November

- 9.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum
- 16.15 **Steig:** Fiire mit de Chliine in der Steigkirche mit Pfrn. Claudia Henne und Sandra Mühle, Katechetin
- 19.00 **Zwingli:** Ausstellung: Verletzte Menschenrechte – Vernissage mit Künstler Henning Diers und Schaffhauser Menschenrechtstage, Apéro

Freitag, 28. November

- 14.00 **Buchthalen:** Abgesagt: Mir mit eu z'Buechthale
- 17.00 **NACHBAR Stahlgliesserei:** Feierabend mit Guacamole. Lust auf einen entspannten Feierabend? Dann komm vorbei und lass den Tag ausklingen
- 19.00 **Zwingli:** Ein Bau für Frieden – Bericht aus der Ukraine. Präsentation des Bettagsaktionsprojekts 2024, Ukrainischer Apéro

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Donnerstag, 20. November

- 19.00 Offenes Abendsingen zusammen mit der église réformée française mit Markus Lussi im Gemeindesaal am Beckengässchen 29 in Schaffhausen. Anschliessend gesellige Runde mit mitgebrachtem Essen.

Sonntag, 23. November

- 10.15 Gottesdienst mit Pfr. Klaus Gross in der St. Anna-Kapelle

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch



Die beiden Autorinnen auf frischer Tat ertappt.

Bilder: Robin Kohler

KONSUM Beim Einkauf in Deutschland fährt oft das schlechte Gewissen mit über die Grenze. Muss das sein? Eine Shoppingtour.

Andrina Gerner und Nora Leutert

Nora Gehst du eigentlich ins Deutsche go poschte?

Andrina Nicht mehr so häufig. Früher mehr, als meine Kinder noch Windeln brauchten. Und du?

Nora Ab und zu. Wenn ich bei jemandem mitfahren kann.

Man tut es, aber man spricht nicht gern darüber: Im «Deutschen» einkaufen. Laut einer aktuellen Studie der Universität St. Gallen ist der Einkaufstourismus in den letzten drei Jahren um fast zehn Prozent gestiegen. 72 Prozent der Schweizer:innen sollen regelmässig zum Shoppen ins Ausland fahren. Im Grenzkanton Schaffhausen dürfte die Zahl besonders hoch sein. Der Trend wird begünstigt durch den starken Franken: Der Euro sank letzte Woche auf ein neues Rekordtief. Der Bummel ins Ausland lohnt sich also mit Blick auf die generell tieferen Preise und die Mehrwertsteuer-Rückzahlung gleich dreifach.

Auch die Senkung der Zollfreigrenze von 300 auf 150 Franken Anfang dieses Jahres konnte die Schweizer:innen nur bedingt und nicht bei den Lebensmitteln bremsen. Bei dieser Warengruppe war das Wachstum am grössten, wie die Studie der Universität St. Gallen festhält.

Sie zeigt aber noch etwas anderes: Man schämt sich dafür, im Ausland einzukaufen. Ein erheblicher Teil der Einkaufstou-

rist:innen habe das Gefühl, nicht das Richtige zu tun, verspüre einen inneren Konflikt und fühle sich sogar schuldig. Warum, danach fragt die Studie bezeichnenderweise nicht.

Auch wir kennen diese diffuse Scham. Fragt man bei Freunden und Bekannten nach, ist das Tabu, nach Erzingen, Gailingen oder Jestetten zu fahren, zwar deutlich kleiner als noch vor 20 Jahren. Unsere Generation der Mittdreissiger scheint da etwas lockerer zu sein. Doch viele Meinungen sind auch heute noch gemacht: Für manche sind Einkaufstouristen Landesverräter, die auf Dumpingpreise spekulieren und schlechte Qualität, Gammelware, geschredderte Küken oder Pferdefleisch in der Lasagne in Kauf nehmen. Nach dem Grundsatz, Hauptsache billig. Ist das gerechtfertigt? Muss man sich als Mensch mit sozialem Gewissen schämen, im Deutschen einzukaufen?

Das wollen wir von Experten und Lokalpolitikerinnen wissen. Und wir wollen die volle Ladung Einkaufstourismus für einen echten Vergleich von Preisen, Produkten und Befindlichkeiten.

*

Samstagsmorgen, 10.08 Uhr, Jestetten. Wir stehen vor einer der beiden DM-Filialen. Die Parkfelder sind alle besetzt, es herrscht Suchverkehr. Ein Zürcher stapelt Windelpackungen, Toilettenpapier und Putzmittel in den Kofferraum seines Autos. In den Gängen drücken sich Kund:innen an den Palettenrollis des Ladenpersonals vorbei, welches die Regale bereits wieder auffüllt. Heute sei viel los, bestätigt eine Angestellte, aber sie habe zum Glück bald Feierabend. Es ist 10.30 Uhr. Wir schlendern durch den Laden und hören vor allem Schweizerdeutsch.

Andrina Ich brauche meinen Eyeliner. Vorwurfsvoller Blick vom Fotografen.

Andrina Was schaust du so? Wir hatten nie behauptet, dass wir die Recherche nicht nutzen würden, um gleich noch einige Produkte mitzunehmen.

Der Eyeliner «Hyper Precise Black» der Marke Maybelline kostet 5.95 Euro. In einem Schweizer Grossverteiler würde man dafür 13.95 Franken hinblättern, also rund 60 Prozent mehr.

Nora Ich kaufe vor allem Babysachen. Das tun die meisten Mütter, die ich kenne, und da habe ich auch überhaupt kein schlechtes Gewissen.

Die Auswahl an Babynahrung und -bedarf ist riesig und die Preisunterschiede sind gewaltig: Eine Grosspackung Milchpulver der Marke Aptamil kostet hier 25.95 Euro. In der Migros zahlt man für das genau gleiche Produkt auf dieselbe Menge hochgerechnet 41.80 CHF (die Grosspackung gibt es hier nicht).

Während wir unsere Einkäufe einpacken, schnappt sich ein Mädchen unseren geleerten Einkaufskorb: «Bruuched Sie de no?». Beim Eingang hat es keine mehr.

Unser Einkauf beläuft sich auf 93.50 Euro: Kinderstrümpfe, Milchpulver, Babysnacks und Kosmetik-Artikel. Der Ausfuhrschein ist schon automatisch aufgedruckt und muss nicht mehr wie früher mit gedämpfter Stimme von der Kassiererin erbeten werden. Fett vermerkt, unser Gewinn in Form der erstatteten Mehrwertsteuer: 11.53 Euro. Oder: nicht nur einen, sondern direkt zwei gratis Eyeliner.

*

Die grossen Preisunterschiede sind einer der Hauptgründe für Einkaufstourist:innen, im Ausland einzukaufen. Das liest sich nicht nur aus der St. Galler Studie, sondern erleben wir in unserem eigenen Umfeld.

Das Problem hat ein Etikett: «Hochpreisinsel Schweiz». Importierte Produkte werden in der Schweiz teilweise zu 30, 60 oder gar über 100 Prozent teurer verkauft als im Ausland. Verantwortlich für diesen Schweiz-Zuschlag ist aber nicht einfach das hiesige Lohnniveau: Internationale Grosskonzerne liefern die Waren direkt oder über Alleinimporteure oft schon teurer

in die Schweiz. Sie nutzen dabei, so hielt der Bundesrat mehrfach fest, die Kaufkraft der Schweiz bewusst aus und diktieren den hiesigen Händlern einen höheren Preis. Sind also die Produzenten und Lieferanten schuld an den hohen Preisen?

«Nicht nur.» Das sagt Sara Stalder, Geschäftsleiterin des Schweizer Konsumentenschutzes, als wir sie anrufen. Sie sieht den Ball klar bei den Schweizer Detailhändlern. Seit 2022 ist national der Gegenvorschlag der Fair-Preis-Initiative in Kraft. Seither können sich hiesige Unternehmen vor der Wettbewerbskommission gegen ungerechtfertigte Schweiz-Zuschläge aus dem Ausland wehren. «Das machen sie aber nur in vereinzelten Fällen», so Stalder. «Die hohen Preise scheinen ihnen ganz bequem zu sein.»

Die Sache ist also ganz schön undurchsichtig. Seit Jahren schieben sich die Akteure gegenseitig die Schuld für die überrasenden Preise in der Schweiz zu. Nur ein Mitspieler lässt sich dabei auf frischer Tat ertappen: die Einkaufstouristin. Auf dem Kassenzettel steht es schwarz auf weiss. 9,2 Milliarden Franken flossen laut St. Galler Studie wegen ihr dieses Jahr ins Ausland.

*

Zurück in Jestetten, Samstagmorgen, 11 Uhr. Wir manövrieren unser Auto vom Parkplatz des DMs ins Verkehrschaos Richtung Dorfzentrum. Andrina regt sich über die vielen Zürcher:innen auf: «Die verlangen sicher für jeden Kaugummi einen Ausfuhrschein.»

Nora Den kriegst du sowieso erst ab 50 Euro.

Andrina Stimmt. Ich nehme den Ausfuhrschein oft bewusst nicht mit – ehrlicherweise wohl, weil ich nicht als Einkaufstouristin abgestempelt werden will. Ich bin doch eine Einheimische, grad mal 200 Meter neben der deutschen Grenze aufgewachsen. Obwohl, dadurch war die Grenze wohl besonders präsent. Meine Eltern, die einen Landwirtschaftsbetrieb führten, hätten nie im Leben im Deutschen eingekauft und tun es bis heute nicht.

Wer im Deutschen einkauft, ist eine schlechte Eidgenossin, schadet den Bäuer:innen und der Wirtschaft. Wir haben Gewissensbisse und schreiben «Monsieur Prix»: dem eidgenössischen Preisüberwacher Stefan Meierhans. «Selbstverständlich nicht»,

Kaufen Sie im Deutschen ein?

Andrea Müller, Präsidentin SVP SH: Für mich persönlich gilt: Das Geld soll dort ausgegeben werden, wo es verdient wird. Wir Landwirte produzieren für den Schweizer Markt, deshalb kaufen wir auch hier ein und sägen nicht am Ast, auf dem wir sitzen. Der masslose Einkaufstourismus schadet uns allen. Durch den Mehrwertsteuerausfall fehlen wichtige Gelder für unsere Infrastruktur. Jeder Franken, der ins Ausland abfließt, gefährdet Arbeitsplätze, Lehrstellen und die wirtschaftliche Eigenständigkeit unserer Regionen. Lädelersterben lässt grüssen...

Romina Loliva, Präsidentin SP SH: Gewisse Produkte, ja. Ich achte auf Regionalität – kaufe regelmässig auf dem Schaffhauer Markt ein, und es kommt auch vor, dass ich Spargeln aus Erzingen kaufe. Es gibt Argumente gegen den Einkaufstourismus, wie die Unterstützung des lokalen Gewerbes. Doch die Menschen haben immer weniger Geld zur Verfügung. Grossverteiler und Lobbyisten sollten sich an der eigenen Nase nehmen und begreifen, dass die Leute die Preise vergleichen und ihre Schlüsse daraus ziehen. Das ist der freie Markt.

Britta Schmid, Präsidentin FDP SH: Ich kaufe grundsätzlich in der Schweiz ein, sicher alle Frischprodukte und Lebensmittel. Es kann vorkommen, dass ich im Deutschen Waschmittel hole. Ich bin überzeugt, dass ich bei vielen Produkten die bessere Qualität in der Schweiz bekomme und bin bereit, dafür zu zahlen. Ich möchte aber niemanden verurteilen, der in einer finanziell schwierigeren Lage ist. Um die Leute hier zu halten, müssen wir meiner Meinung nach mit unseren Standortvorteilen glänzen und ein überzeugendes Angebot schaffen.

entgegnet er auf unsere Frage, ob sich Einkaufstourist:innen schämen müssen. Er hinterfragt sogar, dass der Einkaufstourismus überhaupt der Wirtschaft schade. Ihm sei keine empirische Evidenz bekannt, welche diese Behauptung stützen würde. Viel eher käme eine Studie der Universität Basel von 2024 zum Schluss, dass der Einkaufstourismus positive Auswirkungen auf die Wohlfahrt in der Schweiz habe. Er erhöhe den Preisdruck auf die inländischen Anbieter – wovon (in Form tieferer Preise) wiederum auch jene Konsument:innen profitieren würden, die nicht im Ausland einkaufen.

Die Gewerbeverbände sehen das naturgemäss anders. Sie appellieren immer wieder an das Einkaufsgewissen der Nation. «Herr und Frau Schweizer müssen sich bewusst sein, dass jeder Franken, der über die Grenze wandert, hierzulande fehlt», sagte etwa kürzlich Diana Gutjahr, SVP-Nationalrätin und Gewerbeverbandspräsidentin, gegenüber *CH Media*. Dadurch würden weitere Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie wichtige Einkaufsstrukturen im nationalen Detailhandel vernichtet. In dieser Weise argumentiert auch der Schweizer Detailhandelsverband.

Wir kommen ins Grübeln. Ist es gegenüber den Detailhandelsangestellten unsolidarisch, im Deutschen einzukaufen? Wir stellen die Frage Daniel Lampart, Chefökonom des Gewerkschaftsbundes. «Nein», findet er. «Vor allem die grossen Detailhändler verdienen eigentlich gut in der Schweiz. Natürlich entsteht bei den kleinen Läden ein struktureller Druck, wenn der Umsatz fehlt. Aber der Druck aufs Personal nimmt aus ganz anderen Gründen zu.» Man könne der Bevölkerung nicht die Schuld zuschieben, bei vielen sei der Einkauf der einzige Posten, bei dem sie sparen können. Arbeitgeber, welche den Einkaufstourismus kritisieren, müssten in den Spiegel schauen: Viele Firmen haben die Löhne in den letzten Jahren nicht oder kaum erhöht, sagt Lampart.

Und was ist mit Einkaufstourist:innen, die eigentlich ein pralles Portemonnaie haben? «Ich will den Menschen nicht vorschreiben, wo sie was einkaufen sollen, das wäre vermessen», so

Daniel Lampart. «Sie sollen sich einfach selbst gut überlegen, was sie machen.»

*

Samstagsmorgen, 11.20 Uhr, immer noch Jestetten. Wir fahren im stockenden Verkehr an einem Marktplatz vorbei, wo «Badischer Feldsalat» oder «Kartoffeln vom B-See» angeboten werden. Wir parkieren vor der Edeka. Am Eingang reihen sich Paletten, in denen kiloweise «Stolls Obstwiese Äpfel» aus Waldshut lagern. Wir reihen uns in die Schlange von Menschen mit Einkaufswagen ein, viele haben leere Coop-Säcke dabei. Schon klar: In der Edeka kaufen die «Mehrbesessenen» ein, die über Aldi oder Lidl die Stirn runzeln. Der Schweizer Dünkel hält nicht an der Grenze. Drinnen an der Frischetheke gönnen wir uns schnell einen Cappuccino und eine Laugen-Käse-Peitsche, bevor wir zum «Markt der Frische» spazieren: der hübsch aufgemachten Gemüsecke im Bauernhofstil. Hier kann man genauso Bio, regional oder sogar regionaler einkaufen wie im Coop oder Migros. Wir denken an das lokale Klein Gewerbe zu Hause, den Markt, das Käselädeli und die Bäckerei.

Nora Was den lokalen Läden schadet, sind doch in erster Linie die Grossverteiler an sich. Egal, ob diese in Beringen, in Feuerthalen oder in Jestetten stehen, nicht? Ausserdem ist das Schweizer Gewerbe genauso darauf angewiesen, günstig im Ausland einkaufen zu können.

Wir nehmen einen Rotkohl, Marke «Unsere Heimat» und greifen, während wir durch die Regale streifen, nach einer Packung Cornflakes. Wie wir an der Schlange vor der Kasse warten, halten wir fest: Wir schämen uns nicht. Und etwas Trotz gegen die überrissenen Preise ist auch dabei. Aber wir haben trotzdem das Bedürfnis, unseren Einkauf schönzureden. Mit einem Postisack – zu klein für einen Ausfuhrschein – verlassen wir die Edeka und reihen uns in die Blechkolonne ein, die sich zurück Richtung Grenze bewegt.





WETTBEWERB Das Logo der Stadt Schaffhausen ist 30 Jahre alt. Der Stadtrat wollte sich ein neues leisten – aber das Parlament strich das Budget dafür. Darum sitzt die Stadt weiterhin auf diesem Signet:



Wir denken: Das geht besser.

Und wir wissen, wie viel Talent in dieser Stadt steckt. Darum rufen wir euch zum Gestalten auf: Wie soll das neue Schaffhauser Signet aussehen?

Schickt uns eure Vorschläge bis am **Dienstag, 2. Dezember**. Dafür das unten markierte Feld bespielen und uns per Post (Webergasse 39, 8200 Schaffhausen) oder per E-Mail

(redaktion@shaz.ch, Vermerk «Logo») schicken. Ihr könnt auch von Anfang an digital zeichnen. Die einzige Vorgabe: Das neue Logo soll dasselbe Seitenverhältnis haben wie das aktuelle, also 4:1.

Die AZ sucht aus allen Einsendungen die besten Vorschläge aus und publiziert sie im Dezember. Viel Spass!

Die ausweglose Ungerechtigkeit

FAMILIENGESCHICHTE Annina Keller begibt sich auf die Spuren ihrer legendären Urgrossmutter und findet ein turbulentes Frauenleben mit politischer Relevanz.

Mattias Greuter

Die brutale Ausweglosigkeit wird für Leser:innen fast körperlich spürbar, das Emmental eng und erdrückend für Hauptfigur Anna.

Ende des 19. Jahrhunderts ist die Bauerntochter Anna verliebt. Mit Student Paul träumt sie von Hochzeit und einer gemeinsamen Zukunft. Doch dann verstirbt die Frau des «Kronen»-Wirtes in Zäziwil nach der Geburt ihres achten Kindes. Und der Wirt bittet Anna, ihn zu heiraten. «Von der Küche in die Stube» zu wechseln, wie er sagt.

Die vermeintliche Entscheidung ist eine Illusion: Anna ist faktisch gezwungen, ihren viel älteren Chef zu heiraten und zur Mutter seiner acht Kinder zu werden.

Wahre Begebenheiten

Anna ist echt, sie ist die Urgrossmutter der Schaffhauserin Annina Keller. Diese spürte der Geschichte von Anna nach, die wie eine Familienlegende erzählt wurde. Aus Erzählungen der letzten Verwandten, die Anna noch kannten, und aufgespurten Quellen recherchierte Annina Keller ihr erstes Buch. Es wurde keine Forschungsarbeit, keine Biografie, sondern ein Roman. Die Erzählung «basiert auf wahren Begebenheiten und könnte vielleicht genau so passiert sein», leitet Keller ein.

Es ist eine gewaltige Geschichte. Sie beginnt dramatisch mit dem Zwang, den «Kronen»-Wirt zu heiraten, und zieht sich durch Jahrzehnte. Und die Geschichte wäre nicht zur Familienlegende geworden oder als Buch erschienen, würden Paul und die Liebe nicht zurück in Annas Leben finden.

Ein politisches Buch

«Anna» spielt relativ weit weg von heutigen Lebensrealitäten, ist gleichzeitig aber aktuell und politisch relevant. Wie Chancen und die Entscheidungsfreiheit einer Köchin im Emmental des ausgehenden 19. Jahrhunderts aussahen und wer Annas Leben dominiert,

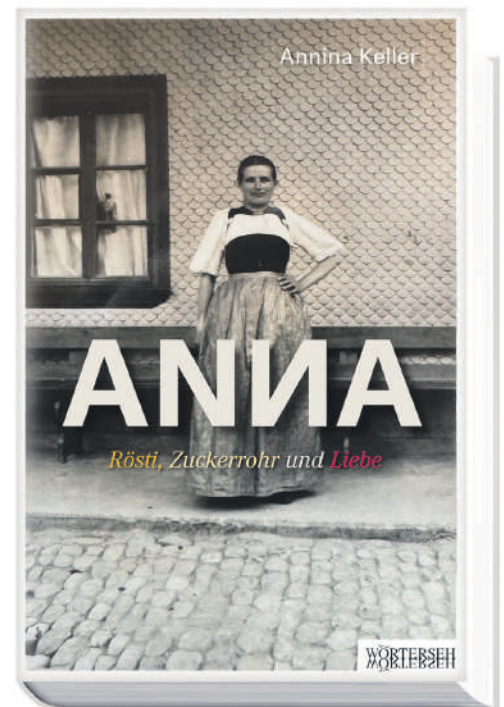
schärft den Blick für Facetten des Patriarchats. Man kann «Anna» nicht lesen, ohne gedanklich nach Parallelen zu heutigen Frauenleben und Männerrollen zu suchen und sie auch zu finden; etwa, wenn wir Annas Frausein anfänglich fast nur als lange Aneinanderreihung von Pflichten erfahren. Unabhängig davon, ob das Teil der Motivation zum Erforschen ihrer Familiengeschichte war, legt Annina Keller, die unter anderem Politologie studiert hat, ein ziemlich politisches Buch vor. Gleichzeitig bindet es uns politische Botschaften und Gegenwartsbezüge nicht ausformuliert auf die Nase – wir finden sie selber.

Nähe, die Distanz schafft

Die Erzählungen von Cousinen und Grosstanten über eine Frau, die wiederum zwei Generationen vor ihnen gelebt hat, haben selbstredend Lücken, welche die Quellen nicht zu schliessen vermögen. Autorin Annina Keller ist auf ihre Fantasie angewiesen und wählt einen Erzählstil, der die Leser:innen mitten ins Geschehen setzt – in den Kopf und die Gefühlswelt von Anna. Wir lesen ihre Gedanken und Ängste minutiös mit. Gespräche sind vollständig und wörtlich wiedergegeben, weil sie «vielleicht fast genau so passiert» sein könnten.

Das ist eine Entscheidung der Autorin, die das Wesen ihres Buchs prägt und zu einer schnellen, flüssigen Sprache beiträgt, in die man leicht eintaucht. Dass die Details in Annas Leben nur mit etwas schriftstellerischer Freiheit und Fantasie erzählbar sind, sagt auch etwas darüber aus, dass Frauenleben wie das von Anna oft wenig hartes Quellenmaterial hinterlassen. Die Fiktionalisierung und vermeintliche Nähe schafft aber eine irritierende Distanz, weil den Leser:innen ständig bewusst ist, dass die Details fiktiv sind. Es hätte da und dort gut getan, Gedanken und Gefühlswelten etwas weniger ausführlich zu beschreiben.

Dazu kommt, dass Annina Keller in der Ausführlichkeit ihrer Beschreibung einen Schritt zu weit geht. Ein Beispiel: Anna besucht ihren Vater und bespricht mit ihm die ausweglose Situation zwischen Liebe und



Zweckheirat. Er sagt nur: «Du musst tun, was du tun musst.» Was für eine prägnante Szene! Am besten hätte sie aber mit diesem Satz beendet. Wir wissen, was der Vater denkt, weil er als Figur präzise aufgebaut wurde. Wir wissen, wie sehr Anna an der «ausweglosen Ungerechtigkeit», die ihr angetan wird, leidet. Doch es folgt ein mehrseitiges Beschreiben, Erklären und Erforschen des Dilemmas, das wir längst verstanden und mitgeföhlt haben. An solchen Stellen wäre weniger mehr.

Und doch: «Anna» fasziniert. Wir wollen immer die nächste Wendung der Geschichte erfahren, die Annina Keller nicht mehr liess. Schlau gewählte Kapitelüberschriften aus der Küchensprache steigern die Spannung zusätzlich: Wir ahnen, was nach Titeln wie «Fleischwolf» auf Anna zukommt – doch wir wollen es genau wissen und können das Buch kaum aus der Hand legen. Urgrossmutter's Rezepte aus dem Emmental sowie eine digital verfügbar gemachte Auswahl historischer Fotos runden das Werk ab.

«Anna – Rösti, Zuckerrohr und Liebe» ist im Wörterseh-Verlag erschienen und für 34.70 Franken in Schaffhauser Buchhandlungen zu finden. Heute Donnerstag liest Annina Keller aus ihrem Roman: um 19 Uhr bei Bücher Lütby Schoch an der Vorstadt.

STELLEN

Schaffhauser AZ

Wir suchen ab 1. April 2026 oder nach Vereinbarung eine

Co-Leiter:in Inserateverkauf 30 - 50 %

Sie sind hauptsächlich im Inseratebereich tätig und verkaufen die attraktiven Werbeflächen in der Schaffhauser AZ sowie auf shaz.ch. Zu Ihren Aufgaben gehören die Akquise, das Betreuen unserer Kund:innen sowie das Rechnungswesen, darüber hinaus entwickeln Sie im Team neue Ideen und Produkte.

Wir bieten Ihnen ein spannendes Arbeitsumfeld in einem jungen Team, mit hoher Selbstbestimmung und mehr als konkurrenzfähigen Bedingungen.

Sie sind ein Verkaufsprofi mit mehrjähriger Erfahrung, vorzugsweise im Inserategeschäft, arbeiten selbstständig und brillieren im Kund:innenkontakt.

Richten Sie Ihre Bewerbung per Mail an:
Mattias Greuter, Verlagsleiter, verlag@shaz.ch



Annahme Stelleninserat:
inerate@shaz.ch | 052 633 08 35

AZ

FREIE STELLEN

VORWÄRTS MACHEN

Verstaubt und umständlich? Da müssen wir schmunzeln, denn wir machen bei der Stadtentwicklung richtig vorwärts. Das Coole dabei: Du kannst mitwachsen. Dich fachlich und menschlich entwickeln. Karriere machen oder dein Wissen in dem Beruf, den du liebst, aktuell halten.

WILLST AUCH DU FÜR DIE STADT SCHAFFHAUSEN ARBEITEN?

<https://jobs.stadt-schaffhausen.ch/freie-stellen/>



Kanton Schaffhausen - Freie Stellen

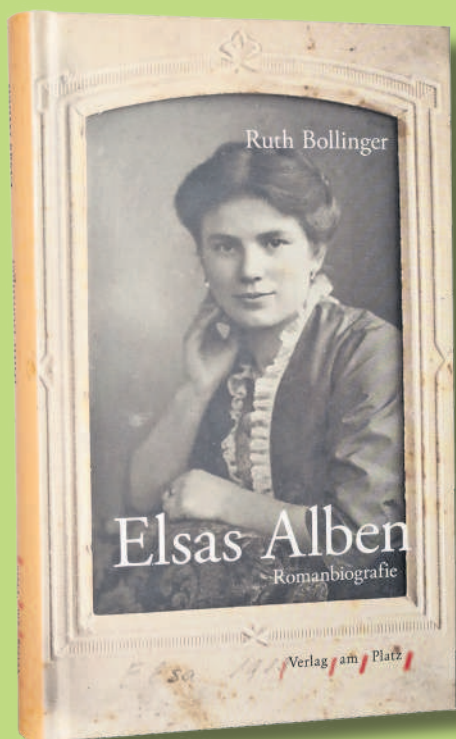
Mit Leidenschaft zum Ziel.
Lassen Sie uns Grosses erreichen!

Alle freien Stellen finden Sie hier: www.sh.ch/stellenangebote

BUCHPREMIÈRE

Lesung von und Gespräch mit der Autorin

HEUTE!



Donnerstag
20. November 2025

Stadtbibliothek
Münsterplatz 1
Schaffhausen

Elsas Alben

So hat noch niemand über Schaffhausen geschrieben. Und schon gar nicht über eine Schaffhauserin. Elsa: Migrantin, Arbeiterin, Mutter, Hausfrau, Sozialistin, Feministin.

Eine Romanbiografie.
284 Seiten, CHF 32.70

Uhrzeit
19.30 Uhr

Eintritt
Frei

Platzreservation empfohlen
info@buecherfass.ch | 052 624 52 33



/ Verlag / am / Platz /

**DO 20.11.****Gesprächsklima**

Der Klimawandel prägt die öffentliche Debatte in der Schweiz seit mehreren Jahren – und das weit über die jüngere Generation hinaus. Die Klimaseniorinnen erreichten im April 2024 ein historisches Urteil vor dem Europäischen Gerichtshof. Der seit 2016 bestehende Verein besteht aus Schweizer Seniorinnen, die sich gegen den Klimawandel einsetzen.

Im neuen Buch «Als die Schweiz ins Schwitzen kam» werden 13 von ihnen porträtiert. Eine der Seniorinnen, Rita Schirmer-Braun, kommt aus Schaffhausen und ist heute Abend gemeinsam mit Elisabeth Stern und der Journalistin Brigitte Hürlimann im Museum zu Allerheiligen zu Besuch. Mit der Museumsdirektorin Gesa Schneider sprechen sie über «Die grossen Themen».

18.30 UHR, MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN (SH)

**DO 20.11.****Bewegte Kunst**

Heute Abend kommt Bewegung in die Vebikus-Kunsthalle. Kuratiert von Ursula Scherrer begegnen sich zwei Performances. «Behind the Words» der Luzernerin Judith Huber funktioniert ganz ohne Worte. Sie setzt sich damit auseinander, was Papier liefern kann, wenn es ausnahmsweise mal nicht bedruckt ist. Weicher wird es bei Jutta Galizias Performance «Die weichen, flauschigen Gefährten und ich». Auf der Suche nach Nähe und Intimität kuschelt sie mit Plüschtieren und fragt, was die leblosen Fellwesen geben können, wenn menschliche Nähe nicht verfügbar ist.

18.30 UHR, VEBIKUS KUNSTHALLE (SH)

**DO 20.11.****Ikone auf der Leinwand**

Sie war unerschrocken, charmant, ehrgeizig, scharfsinnig und erfand sich immer wieder neu: Hildegard Knef war eine deutsche Stil-ikone und ein Weltstar. Ihre Karriere begann in Nazi-Deutschland, führte sie in die USA und machte sie als Schauspielerin, Sängerin und Autorin bekannt. Das Taptab zeigt bis im Mai jeden Monat eine Musikdoku, die Subkulturen und Diversität sichtbar machen soll. Heute Abend startet die Reihe mit dem autobiografischen Film «Ich will alles».

20 UHR, TAPTAB (SH)

**FR 21.11.****Abstrakte Normalität**

Andrin Winteler kombiniert in seiner Kunst Alltägliche auf neue Art und entfremdet es so sehr vom eigentlichen Nutzen, dass ein neuer Raum zwischen Realität und Traum entsteht und ein Sonnenuntergang plötzlich unheimlich erscheint. Dafür hat er den Manor Kunstpreis 2025 gewonnen und darf ab morgen bis im Februar seine Installationen und Werke unter dem Titel «Floating Point» im Museum zu Allerheiligen ausstellen.

18.30 UHR, MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN (SH)

**FR 21.11. UND SA 22.11.****Feierliches Singen**

Ganz so klein ist Gioachino Rossinis «Petite messe solennelle» nicht, die der Schaffhauser Chor «salto corale» morgen und am Samstag im St. Johann singt. Der italienische Komponist, der nebst der Messe auch Opernklassiker wie Willhelm Tell schuf, lässt sich in die Romantik einordnen. Die Besetzung ist aussergewöhnlich: Der Chor und die vier Solist:innen werden vom Klavier und dem Harmonium begleitet. Das Ganze dauert rund 90 Minuten.

JEWEILS UM 19.30 UHR, ST. JOHANN (SH)

**SA 22.11.****Das grosse Hüpfen**

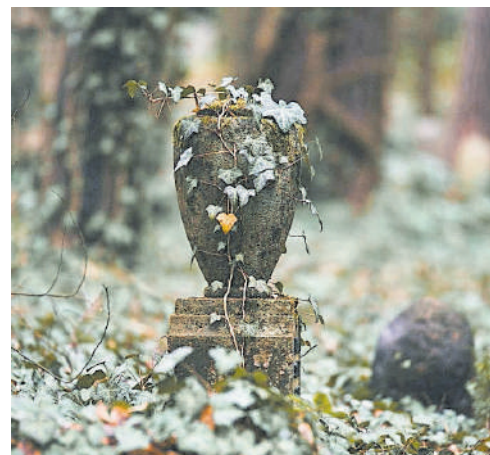
Seilspringen wird schon lange nicht mehr nur von Kindern auf dem Schulhof gemacht. Am Samstag findet in der Dreifachhalle auf der Breite die Team-Schweizermeisterschaft vom Rope Skipping statt. Über den ganzen Tag finden die Wettkämpfe statt – morgens geht es um die Geschwindigkeit und nachmittags sind die Shows dran. Wer also gerne mal sehen will, wie Seilspringen professionell aussehen kann, schaut am besten einmal rein.

AB 8 UHR, DREIFACHHALLE BREITE (SH)

**SO 23.11.****Grosse Bühne für Kleine**

Eine Prügelei mit Plastiksäcken, ein böses Einhorn im Tütü und grosse Gespräche über die grosse Welt. Das Theaterkollektiv «uantuzten» spielt am Sonntag das Stück «Bis das böse Einhorn tanzt» für Familien mit Kindern ab 7 Jahren. Sie verbinden fantasievolle Figuren mit Problemen des Klimawandels und dem Erwachsenwerden. Eine Geschichte für Gross und Klein in hoher Geschwindigkeit.

14 UHR, BACHTURNHALLE (SH)

**AB MI 26.11.****Ruhe in Frieden, oder so**

Die Totenruhe nimmt diese Trauergesellschaft nicht wirklich ernst: Als Gernot Steinfels mit 94 Jahren für immer einschläft und sein Unternehmen an den nächsten «alten weissen Mann» geht, beginnt auf der Trauerfeier der Firma ein Machtkampf zu toben. Zwischen Lästereien und übermässiger Sensibilität lösen sich Hierarchien ebenso auf wie der gesunde Menschenverstand – nicht einmal der Pfarrer vermag zu schlichten. Die Komödie «Kalter weisser Mann» von Dietmar Jacobs und Moritz Netenjakob verspricht Wendungen, Wortwitz und Kurzweiligkeit.

20.30 UHR, THEATER DIE FÄRBE (SINGEN)

Redaktion: hk.**BLACK WEEK BEI betz**

Erfüllen Sie sich Ihren Design-Traum mit exklusiven Rabatten!
Vom 24. Nov. - 01. Dez. 2025 | betz.ch

Podiumsdiskussion über geschlechterspezifische Gewalt an Menschen mit Behinderung

Ein Alphabet der anderen Art

Sollten Sie den Munot in der nächsten Woche mal orange beleuchtet sehen, ist das kein Zufall. Jährlich finden vom 25. November bis am 10. Dezember weltweit die «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» statt. Die Kampagne gibt es seit 1991. Dieses Jahr steht sie unter dem Motto «geschlechterspezifische Gewalt und Behinderung». Auch Schaffhausen beteiligt sich mit verschiedenen Veranstaltungen an den Aktionstagen.

Weiblich gelesene Personen sind häufiger von Gewalt betroffen. Wenn sie zusätzlich eine sichtbare oder unsichtbare Behinderung haben, entsteht eine Form der mehrfachen Diskriminierung, die das Risiko für Gewalt ebenfalls erhöht. Die Veranstaltungen, die in diesen Tagen statt-

finden, sollen die Sichtbarkeit für dieses Thema erhöhen und die Öffentlichkeit darauf sensibilisieren. In diesem Rahmen veranstaltet der feministische Salon eine Lesung und Podiumsdiskussion. Laura Leupi stellt ihr Buch «Das Alphabet der sexualisierten Gewalt» vor. In der anschliessenden Diskussion sprechen die Autorin und eine Fachperson für Flinta-Personen mit Behinderung oder chronischer Krankheit über Formen von Diskriminierungen, wie sie zusammenwirken und zu Gewalt führen.

Weitere Veranstaltungen auf der Webseite der Fachstelle für Gleichstellung, Gewaltprävention und Gewaltschutz. **hk.**

LESUNG MIT LAURA LEUPI:
MITTWOCH (26.11.), 19 UHR,
BACHTURNHALLE (SH).



Laura Leupi spricht über sexualisierte Gewalt.

zVg



WETTBEWERB Dreimal das Buch «Anna» von Annina Keller (S. 19) zu gewinnen

Da geht einem der Stern auf!



Staredown der Fassaden.

Robin Kohler

Das grünliche, von Baggerschau-feln geformte und gar nicht mal so appetitliche Seeli vergangene Woche vermochte nicht abzuschrecken: Reihenweise richtige Antworten haben unser Postfach geflutet. Ein Rätsler präzisierte gar, dass dort, bei der **ehemaligen Kläranlage Büsingen**, auch gerne «die Blüttler am Rhein liegen». Das Los allerdings fiel auf einen anderen glücklichen Gewinner: Wir wünschen **Armin Sommer** viel Spass im Kiwi Scala!

Nahe der deutschen Grenze befinden wir uns auch diese Woche. In der Mitte des Bildes sehen Sie einen Phönix, der aus der Asche emporgestiegen ist, rechts eine altherwürdige Beiz, im Hintergrund einen Randenausläufer, den man nicht im Speisefisch antreffen will. Easy, oder? **mh.**

**Wettbewerbspreis
gesponsert von:**



Welchen Ort suchen wir?

Schicken Sie Ihre Lösung und Ihre Adresse bis kommenden Dienstag an

• Schaffhauser AZ, Webergasse 39,
8200 Schaffhausen

• per E-Mail an kultur@shaz.ch,

Vermerk: Wettbewerb



• oder machen
Sie mit
diesem QR-
Code mit.

Aussensicht

Trans Day of Remembrance

Psychische Gesundheit und queer sein – das ist ein Zusammenhang, der so laut nach Aufmerksamkeit schreit, dass es einem schon in den Ohren weh tut. Und damit meine ich nicht, dass Queerness pathologisch, Ausdruck psychischer Krankheit ist. Dieses Narrativ ist falsch.

Ich bin queer und ich habe gerade psychische Probleme. Eigentlich hätte ich das Bild der eloquenten, coolen Person, die krasse Texte schreibt und alles im Griff hat, noch ein wenig länger aufrechterhalten wollen. Jetzt bin ich halt krass depressiv. Beim Diagnose-Quartett würde ich echt alle ausstechen. Ich bin der Diagnose-King: von bipolarer Störung über Depressionen zu Angststörung hin zu komplexer posttraumatischer Belastungsstörung und ADHS.

Ich laufe durch den Wald, die nassen Blätter riechen nach Herbst. Die kühle Luft tut gut, ebenso die Bäume, die da so wertfrei und stabil rumstehen. Ich fühle mich niedergeschlagen. Mein Lebenslauf ist ein Hindernislauf mit Gruben und Fallen. Energisch versucht mein antikapitalistisches Ich mich davon zu überzeugen, dass ich auch liebenswert bin, wenn ich nicht lohnarbeitsfähig bin. Es klappt so semi gut. Ich sammle Kündigungen wie andere Menschen Briefmarken. Ich bücke mich und greife mir eine Eichel vom Laubboden. In den letzten Jahren hat sich viel verändert, es gibt vermehrt Kampagnen zur Prävention und Entstigmatisierung psychischer Krankheiten. Gleichzeitig sprechen immer noch wenige Menschen in der Öffentlichkeit über ihre eigene Betroffenheit. Die Angst, das

Vertrauen der Welt in die eigenen Fähigkeiten und ins eigene Menschsein zu verlieren, ist gross.

Laut einer Studie der HSLU aus dem Jahr 2022 sind LGBT-Personen häufiger von psychischen Krankheiten betroffen. Die Wahrscheinlichkeit für Suizidversuche liegt bei ihnen vier Mal höher als bei der übrigen Bevölkerung. Es macht etwas mit Menschen, wenn sie aus Angst vor Diskriminierung nicht sich selbst sein können. Wenn sie nicht offiziell vom Staat, in dem sie leben, anerkannt werden. Es macht etwas mit Menschen, angestarrt, angepöbelt, ausgegrenzt und verprügelt zu werden, oder im besten Fall einfach wegnoriert. Weil sich dem Thema trans zu öffnen auch immer bedeutet, sich der eigenen internalisierten Transphobie zu stellen. Dann will mensch lieber doch nicht so genau hinschauen.

Ich bin auf dem Bäumlü angekommen, von wo ich Aussicht über ganz Winterthur habe. Ich setze mich auf eine Bank und blicke lange hinunter. Rotmilane kreisen mächtig über der Stadt. Mit ihren scharfen Augen taxieren sie die kleinen Menschenmäuse, bevor sie sich gewagt und zielsicher in die Tiefe stürzen, um ihre Beute zwischen die Krallen zu nehmen. Dann fliegen sie davon, weit, weit weg in eine andere Zeit, eine andere Welt.

Heute ist internationaler Trans Day of Remembrance. Überall in der Schweiz finden Gedenkfeiern an die Opfer transphober Gewalt statt. In Zürich findet um 18.30 Uhr eine bewilligte Mahnwache vor dem Helmhaus statt.

N. N. Neumann ist non-binär, trans und in Beringen aufgewachsen. Neumann schreibt hier über Transition und den queeren Alltagswahnsinn.

**Bsetzischeite**

Guter Journalismus nimmt nicht alles für bare Münze. Das hat der *Thaynger Anzeiger* erkannt. Er schreibt diese Woche: «Der Gemeinderat Thayngen informierte am Dienstag über das «Budget 2026».» **sam.**

Das Abstimmungsbüchlein nutzt erstmals «Leichte Sprache». Was auf einen Vorstoss von Grünen-Kantonsrat Roland Müller zurückgeht, hat nun auch SVP-Kantonsrat Pentti Aellig entdeckt. Und versucht in seiner neusten Kolumne in den *Schaffhauser Nachrichten* dasselbe. Diese beginnt so: «Viele Menschen arbeiten. Dafür bekommen sie Geld. Nicht alles Geld dürfen sie behalten. Schade. Viel Geld nimmt man den Menschen wieder weg. Das nennt man Steuern.» Ich erlaube mir, Aelligs Performance an der Kantonsratssitzung von dieser Woche (Seite 6) auf einem ähnlichen Niveau zu beschreiben: Pentti Aellig will nicht, dass Flüchtlinge Rechte haben. Er will auch nicht Frauen und Kinder vor Gewalt schützen. Schade. **sam.**

Zum Zeitpunkt des Fotos unten dauerte die diesjährige Budgetsitzung des Kantonsrats bereits zwölf Stunden an. Die Gemüter waren entsprechend erhitzt, und SP-Kantonsrat Patrick Portmann zog prompt den Zorn der Finanzministerin auf sich: «Vielleicht kann Frau Stamm-Hurter auch noch kurz zuhören», meinte er während seiner Antragsstellung. «Ich rede mich hier um Kopf und Kragen.» Die Regierungsrätin reagierte angesäuert, sie habe lediglich eine Rechnung überprüfen lassen, erwiderte sie. Ob ihr Kollege Martin Kessler eine ähnlich gute Begründung liefern konnte? **fan.**

**Am nächsten Donnerstag in der AZ**

Nächste Woche widmen wir uns dem zweiten Teil unserer Serie zum Einkaufstourismus – und entdecken dessen ländliche Antithese.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm
20. 11. 2025 bis 26. 11. 2025

tägl. 17.15 Uhr und 20.00 Uhr
Sa/So 14.30 Uhr
HALLO BETTY
Emmi Creola war eine Pionierin der Schweizer Werbung, indem sie 1956 die Kunstfigur Betty Bossi schuf.
Scala 1 - CH-d/d - 6J. - 108 Min. - Premiere

tägl. 20.15 Uhr
STILLER
Scala 2 - D - 12 J. - 99 Min. - 6. W.

tägl. 17.30 Uhr
**SPRINGSTEEN:
DELIVER ME FROM NOWHERE**
Scala 2 - E/d/f - 10J. - 120 Min. - 5. W.

Sa/So 14.15 Uhr
UN SIMPLE ACCIDENT
Scala 2 - Ov/d/f - 12J. - 103 Min. - 4. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwinos.ch » aktuell und platzgenau

Terminkalender

Rote Fade.
Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle der SP Stadt Schaffhausen, Walther-Bringolf-Platz 8. Jeweils geöffnet Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend von 18–19.30 Uhr. Keine Beratungstermine während den Schulferien. Telefonische Terminvereinbarung erwünscht 052 624 42 82



spitäler schaffhausen



Zorn und Zeit reloaded
Vortrag Prof. Dr. phil. Peter Sloterdijk, Schriftsteller und Philosoph
Mittwoch, 3. Dezember 2025, 18.30 Uhr
Saal, Psychiatriezentrum Breitenau, Schaffhausen
Anmeldung für kostenlose Teilnahme bis Freitag, 28. November, an: anmeldung.psychiatrie@spitaeler-sh.ch oder Telefon 052 634 71 38.
www.spitaeler-sh.ch

BAZAR

Schauwerk präsentiert:
Familientheater
«Bis das böse Einhorn tanzt» 7+
So 23. 11. | 14.00 Uhr
Kilian Zieger: 99°C
Fr 28.11. | 20:00 Uhr
Infos, Tickets: www.schauwerk.ch

Meister Piano Service
Bernhard Meister, selbständiger Klavierbauer und -stimmer mit langjähriger Erfahrung.
078 967 45 41, info@meisterpianoservice.ch

Förderbrunch 30. Nov. 2025
für die Beratungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht SH, Buffet ab 10 Uhr, CHF 45, Kammgarn, inkl. Einblickke Beratungsstelle und Musik
Info: www.foerderverein-rbs-sh.ch

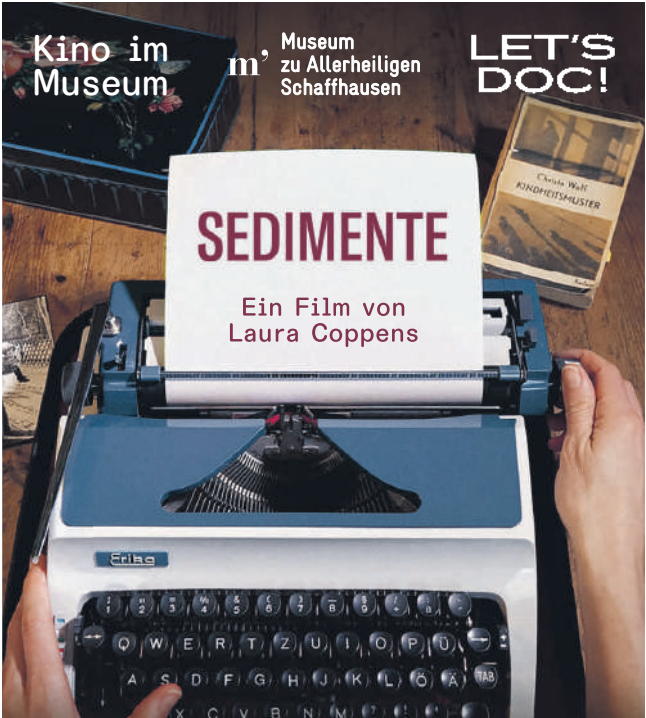
BAZAR
Waldorfschule Schaffhausen
Sonntag, 23. November, 10–17 Uhr
Vordersteig 24, Schaffhausen
Programm unter www.waldorfschule-sh.ch

Diese Woche in der Kammgarn
20. 11. **Max Lässer & Markus Flückiger**
Überland Duo, Volksmusik
21. 11. **Phenomden & The Scrucialists**
** ausverkauft **
22. 11. **Kinderdisco // 2000er Party**
Party, Open Format
www.kammgarn.ch
Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an inserate@shaz.ch

Kino im Museum

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

LET'S DOC!



Mittwoch, 26. November 2025, 18.30 Uhr
Im Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
Filmvorführung mit anschliessendem Gespräch mit der Regisseurin Laura Coppens
Eintritt frei

Adventsmarkt 2025
Sa, 22. November und
So, 23. November
von 10-17 Uhr



Altra Bio-Gärtnerei
Nordstr. 145
8200 Schaffhausen
Tel. +41 52 632 29 30
www.altra-sh.ch

Altra
Ressourcen entdecken

DO. 20 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Click Clack
18:00 Bunte Huufe
19:00 *Schüttelvorzwei

FR. 21 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
14:00 Von Bamyan bis Bern
17:00 To Groove Or Not To Groove
19:00 Talk Talk
20:00 Radios in E-Motion

SA. 22 NOVEMBER
15:00 Homebrew (W)
16:00 **Die Geschichte von HAKO
20:00 Surprise Show

SO. 23 NOVEMBER
10:00 Breakfast with
14:00 Zeitzeichen
16:00 Klangunwelt
18:00 Full Effect
20:00 The Sound of the Stork

MO. 24 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
11:00 Hörkombinat :Politik
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
20:00 Kriti

DI. 25 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
16:00 Eclecticity
17:00 Indie Block
19:00 Bühne und Leinwand

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

* Neue Sendung
**Spezialsendung
Programm auf: www.rasa.ch

WWW.RASA.CH
DAB + 107.2 MHz

MI. 26 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
19:00 Monophon
20:00 Rasa-Playlist

DO. 27 NOVEMBER
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Inter Musik
19:00 Bloody Bastard